Nr. 12 / 1. Jahrgang
Verlagsort: Berlin

Freitag, 17. September 1937
י״ב תשרי תרצ״ח

Das Jüdische Volk

Abonnements- und Anzeigen-Verwaltung: Berlin SW 68, Lindenstr. 69. Fernspr.: 17 58 51; Bankkonto: Kreditverein für Handel und Gewerbe, Berlin C 2, Oranienburger Str. 3, Postscheckkto.: Berlin 125 106, beides unter „L. Stock“. Geschäftszeit: Werktägl. auß. Sonnabends 8½—5 Uhr. Verlag: Das Jüdische Volk, Verlagsges. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 13, Fernsprecher 17 70 51; dortselbst auch die Redaktion, Sprechstunden Montag bis Mittwoch von 11 bis 1 Uhr.

Erscheint jeden Freitag als Organ der Staatszionistischen Organisation. Einzelpreis 20 Pf., durch die Post per Streifband 10 Pf. mehr. Postabonnementspreis: Inland 74 Pf. monatl. einschl. 4 Pf. Zeitungsgebühr zuzügl. 6 Pf. Bestellgeld, Ausland — soweit postalisch zugelassen: RM. 1.70 pro Vierteljahr zuzügl. Bestellgeld. — Streifbandbezugspreis für 3 Monate: Inland RM. 3,30, Ausland RM. 3.—. Anzeigenpreis: 15 Pf. die 12gesp. Millimeter-Zeile. Rabatte usw. laut Tarif. Anzeigenschluß: Donnerstag 10 Uhr

Letztes Telegramm

Eden will Verhandlungsvollmachten verlangen

London. Der „Times“ wird aus Genf gemeldet, daß Außenminister Eden vom Völkerbundsrat entsprechende Vollmachten zu Verhandlungen mit den beteiligten Parteien nach den Richtlinien des Palästinaberichtes der Kgl. Kommission verlangen wird.

Die Aufgabe des Zionismus ist: Das Volk Israel und sein Land zu erlösen, seinen Staat und seine Sprache wiederzubeleben und die Heiligtümer der Tora im Leben der Nation zu verwurzeln

Kleine Entente gegen Teilung

Die Tagung in Sinaia

Dr. Wolfgang v. Weisl, Mitglied der Nessiut, der Neuzionistischen Organisation, der bei der Tagung der Kleinen Entente in Sinaia die Nessiut als Beobachter vertreten hat, ist für wenige Tage in Wien eingetroffen und gab unserem Vertreter folgende Erklärung:

„Die von gewissen Presse-Agenturen verbreiteten Nachrichten über eine angebliche Bereitwilligkeit der Kleinen Entente, dem Teilungsprojekt zuzustimmen, sind frei erfunden. Ich bin berechtigt, sie auf das schärfste zu dementieren. Das genaue Gegenteil von dieser Ente — die zum erstenmal in der rumänischen Zeitung „Lupta“ das Licht des Zeitungssumpfes erblickt hat und von dort schnurstraks in das Büro der Jüdischen Telegrafen-Agentur gekommen ist — ist richtig. Auf der Sitzung der Kleinen Entente in Sinaia wurde die Palästina-Frage lediglich in einer privaten Besprechung der drei Außenminister berührt, dabei herrschte die Meinung vor, daß England möglicherweise in Genf mit neuen Vorschlägen auftreten werde, so daß es verfrüht sei, eine andere als eine prinzipielle Stellung zur Palästina-Frage einzunehmen.

Zu meiner großen Genugtuung kann ich erklären, daß diese Stellung eine einheitliche Front der Kleinen Entente ergeben hat:

sowohl die Tschechoslowakei als auch Jugoslawien werden Rumänien bei seiner Forderung unterstützen, die darauf hinauszielen wird, größte Einwanderungsmöglichkeiten nach Palästina zu sichern.

Die Art und Weise, wie dieses Ziel erreicht werden wird, läßt sich noch nicht vorhersehen. Es ist aber wahrscheinlich, daß England — um der vermuteten Opposition Polens und der Kleinen Entente zuvor zu kommen — entweder selbst den Vorschlag machen wird, eine internationale Kommission einzusetzen oder zumindest diesen Vorschlag annehmen wird, falls er von anderer Seite gestellt wird.

Damit würde der erste Schritt zum Begräbnis des Teilungsplanes erfolgen. So nützlich das vom Standpunkt des Kampfes für ein großes jüdisches Palästina auch wäre, so traurig ist es, daß dadurch der Zustand der politischen Unsicherheit in Palästina neuerlich verlängert und dadurch die Wirtschaftskrise in Palästina verschärft werden wird. Ein Großteil jener beklagenswerten Toren, die für eine Teilung gestimmt haben, taten dies aus der engherzigen Hoffnung, dadurch rasch — vielleicht schon in einigen Wochen — eine Wirtschaftsblüte in Palästina hervorzurufen. In Wirklichkeit wird der Teilungsplan nicht nur niemals durchgeführt werden, aber außerdem durch seine bloße Existenz für viele Monate, vielleicht sogar für ein bis zwei Jahre, die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas aufhalten. Hätte der Züricher Zionistenkongreß so viel Verstand aufgebracht, jede Diskussion über die Teilung Palästinas abzulehnen, dann brauchte sich heute der Völkerbundsrat nicht mehr mit der Frage zu beschäftigen, wie man diesen Plan ehrenvoll begraben soll. Durch die Schwäche und Feigheit des Züricher Kongresses ist nichts anderes erreicht worden als die Entscheidung über Palästinas Zukunft um mehrere Monate zu verzögern. Wir hoffen, daß die interessierten christlichen Staaten dafür sorgen werden, daß diese Verzögerung nicht allzuviel Schaden bringt.“

Vor dem Rat des Völkerbundes

Von unserem Korrespondenten in Genf

Der Völkerbund ist vor vier Tagen zusammengetreten, um über eine Anzahl von Fragen, darunter auch das Palästina-Problem, zu beraten.

Die Palästinafrage, welche bei dieser Konferenz im Berichte der permanenten Mandatskommission vorliegt, wird erst am Ende dieser Woche in einer gründlichen Beratung besprochen werden, da diese Frage erst als Punkt 4 der Beratungsordnung festgesetzt ist.

Nichtsdestoweniger spielt sich eine große vorbereitende politische Arbeit bereits hinter den Szenen ab. Insbesondere muß auf das spezielle Interesse, welches die osteuropäischen Regierungen an den Tag legen, erinnert werden. Gerade jetzt beginnt sich die diplomatische Arbeit des Präsidiums der neuen Zionistischen Organisation in immer stärkerem Maße auszuwirken. Man wird sich noch erinnern, daß erst vor 14 Tagen die Staaten der kleinen Entente, Rumänien, Tschechoslowakei und Jugoslavien, ihre Vertreter nach Sinaia geschickt haben, um ihre gemeinsamen politischen Fragen zu erörtern. Bei dieser Konferenz hat ebenfalls der Vertreter der Nessiut (Präsidium) der NZO. die Gelegenheit ergriffen, um den Standpunkt unserer Organisation in persönlichen Besprechungen klar zu legen, und an eine Unterstützung bei der Völkerbundsversammlung zu appellieren: „Es scheint jetzt, daß in irgend einer Form diese Unterstützung gewährt werden wird, und daß auch die britische Regierung die Interessen derjenigen Staaten, die eng an einer großen jüdischen Einwanderung in Palästina interessiert sind, in Betracht ziehen muß.

Es ist schon bekannt, daß die Vertreter Polens und Rumäniens ihre Stellungnahme zur Kenntnis des britischen Außenministers gebracht haben, und daß sie klar zugegeben haben, daß das Palästinaproblem ohne eine Beratung mit diesen Staaten weder besprochen noch gelöst werden könne. Beim gewöhnlichen Geschäftsgange würden die Mitglieder des Völkerbundsrates zu irgend einem Beschluß auf der Basis des Berichtes der permanenten Mandatskommission gekommen sein. Diese Entscheidung würde dann der Völkerbundsversammlung durch ihren Berichterstatter vorgelegt werden. Jetzt jedoch hat sich die Situation in der Hinsicht geändert, daß die an Palästina interessierten Staaten, welche nicht Mitglieder des Völkerbundsrates sind, doch in die Lage versetzt werden, ihre Stellungnahme auszudrücken. Aus diesem Grunde hat der Völkerbundsrat vorgeschlagen, ein Dreierkomitee einzusetzen, welches in gemeinsamer Arbeit mit Herrn Antonescu, dem rumänischen Außenminister, der gleichzeitig über das Palästinamandat zu referieren hat, den Bericht der Mandatskommission gründlich studieren soll. Dieses Unterkomitee wird mit seiner Arbeit nächsten Montag beginnen.

Augenscheinlich unternimmt Herr Eden, wohl beraten durch das Kolonienministerium, welches hier von Sir John Shuckburgh vertreten wird, Schritte in der Richtung, daß sich der Irak in diesem Unterkomitee vertreten läßt. Wenn dies so ist, dürfte das Unterkomitee zu keiner einmütigen Entscheidung zu Gunsten einer größeren Einwanderung kommen, obwohl die Gefahr (von Herrn Ormsby Gores Standpunkt aus) besteht, daß das Komitee in einem Punkte gleicher Meinung sein wird, nämlich in einem Todesurteil über den Teilungsplan. Wie dem auch sei, sprechen doch ernsthafte Gründe dafür, daß man die gegenwärtigen Manöver beim Völkerbundsrat als einen Versuch betrachten darf, die ursprüngliche Teilungsidee mit so großer Würde wie nur möglich zu begraben.

Es darf noch hinzugefügt werden, daß die Nessiut der NZO. wieder einmal stark in Genf vertreten ist: dieses Mal ist die NZO.-Delegation durch Herrn Abraham Weinschal verstärkt, der während längerer Zeit Präsident des Brit Hozohar von Erez Israel war und jetzt extra aus Palästina eingetroffen ist, um die Arbeit der Delegation zu unterstützen. Ebenfalls sind Dr. B. Akzin und Dr. Schechtmann in Genf eingetroffen, um die Arbeit, welche sie dort während der letzten Sitzung der permanenten Mandatskommission begonnen haben, fortzusetzen.

Der Araber-Terror in Palästina

Jerusalem. In der Nacht zum Montag haben bewaffnete Araber einen Angriff auf die Siedlung Kfar Jecheskel unternommen. Beim Wachtdienst ist der 45jährige Menachem Rosenblatt, einer der Gründer der Kolonie, der aus Rußland nach Palästina eingewandert ist, gefallen. Er ist durch einen Schuß in die Brust getroffen worden.

Der 44jährige Rabbiner Elieser Gerstein, der auf dem Rückweg von der Klagemauer schwer verwundet worden war, ist am zweiten Rosch-Haschana-Tag im Hadassa-Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Auf dem Marktplatz in Akko wurde am Mittwoch der arabische Polizist Naif Dandan erschossen.

Der Mord bei Nahalal — 1000 Pfund Belohnung für Ergreifung der Täter

Die Palästinaregierung hat eine Belohnung von 1000 Pfund für Mitteilungen ausgesetzt, die zur Ermittlung der Mörder des bei Nahalal getöteten Willi Weiß führen können.

Die Araberbande hatte unmittelbar bevor sie das Auto anhielt, in dem Weiß und Dubowski fuhren, auch acht arabische Autos angehalten. Die Banditen hatten die beiden Insassen des Wagens gefesselt. Willy Weiß wurde auf der Stelle getötet, Dubowski gelang es zu fliehen; er wurde aber durch die ihm nachgesandten Schüsse verwundet.

Bei Chedera sind jüdische Hilfspolizisten von arabischen Terroristen beschossen worden. Sie erwiderten das Feuer. Auf den Kibbuz des Haschomer Hazair bei Raana wurden ebenfalls mehrere Schüsse abgegeben.

Am Mittwoch wurde die Leiche eines ertrunkenen Juden bei Tel Aviv aus dem Jarkon gezogen. Die Identität des Toten, dessen Hände und Füße gefesselt waren, und dem ein eisernes Gewicht angehängt worden war, ist noch nicht festgestellt worden.

Die Totengräber des Mandats

Der Staatszionismus betrachtete das Palästina-Mandat nie als die beste — geschweige schon die einzige — Form für die Verwirklichung des Großzionismus. Auch heute ist er weit davon entfernt, das Palästina-Mandat als solches zu idealisieren und sich zu seinem Kreuzritter zu erklären. Es wäre aber unklug und falsch, nicht zu sehen, daß der Kampf zwischen den zionistischen und antizionistischen Kräften in der Weltpolitik jetzt faktisch um die Weiterexistenz oder Abschaffung des existierenden Völkerbundmandats über Palästina geführt wird. Die These der Royal Commission, die sich das britische Kolonialministerium zu eigen machte, lautet:

Das Mandat in seiner ursprünglichen Form ist unanwendbar; daraus ergibt sich zwangsläufig seine Abschaffung und die Teilung Palästinas zwischen den Juden und Arabern.

Die zionistische — oder prozionistische — These lautet dagegen:

Die Behauptung, das Palästina-Mandat sei undurchführbar, ist eine willkürliche und unbewiesene; alle bei seiner Durchführung sich ergebenden Schwierigkeiten sind auf die Unfähigkeit und Böswilligkeit der Palästina-Administration zurückzuführen. Das Gebot der Zeit ist nicht die Liquidierung des Mandats, sondern seine ehrliche und restlose Verwirklichung. Und zwar auf dem im Mandat vorgesehenen Gesamtterritorium Palästinas.

Der Kampf auf dem internationalen Boden geht grundsätzlich um diese Hauptdifferenz: Liquidierung des Mandats oder seine Verwirklichung. Die zionistische Position in diesem Kampfe ergibt sich von selbst: ganz unabhängig von unserer prinzipiellen und praktischen Abschätzung des Mandats als solchem sind wir Verteidiger des Mandats. Wir verlangen und kämpfen für seine Unantastbarkeit, während das britische Kolonialministerium früher vom englischen Parlament und jetzt von der Mandatskommission des Völkerbundes die Zustimmung zur These seiner Unausführbarkeit mit allen Mitteln zu erpressen suchte.

Beim englischen Parlament erlitten diese Bemühungen vorläufig ein klägliches Fiasko. Gewisse Kreise versuchen die bis jetzt veröffentlichten Schlußfolgerungen der Mandatskommission als Anerkennung der offiziellen englischen These zu deuten. Diese Interpretierung ist aber eine unbegründete. Die Mandatskommission erklärte nicht, daß ihrer Meinung nach das Völkerbundsmandat sich als undurchführbar erwiesen hätte, umgekehrt, sie betonte, daß „die Verpflichtungen des Mandats nicht unvereinbar zu sein scheinen“. Sie betonte bloß, daß ihrer Meinung nach „das heutige Mandat fast unanwendbar geworden ist am Tage, wo von der britischen Royal Commission sowie von der Regierung der Mandatarmacht selbst das (die Unanwendbarkeit) öffentlich erklärt wurde“. Das bedeutet, daß die plötzliche, willkürliche und unbegründete Proklamation seitens der Mandatarmacht, daß das Mandat angeblich unanwendbar sei, erst das Problem seiner Anwendbarkeit künstlich geschaffen, die Lage ungemein kompliziert und verschärft und die Realisierung des Mandats fast unmöglich gestaltet hat. Die Mandatskommission macht ziemlich unzweideutig die Mandatarmacht für diesen Zustand verantwortlich und betrachtet sie im gewissen Maße als den Totengräber des ihr anvertrauten Palästina-Mandats.

*

Die Mandatskommission könnte aber auch einen zweiten Totengräber des Mandats als Kronzeugen anführen: die Exekutive der zionistischen Weltorganisation. Und sie könnte sich dabei auf offizielle Quellen berufen: auch die „Kongreßzeitung“, welche als „offizielles Organ des XX. Zionistenkongresses“ über seine Verhandlungen berichtete. Auf diesem Kongreß haben die verantwortlichen Leiter der altzionistischen Politik unzweideutig die antizionistische Anti-Mandat-These in aller Offenheit und Rücksichtlosigkeit von ihrem zionistischen Standpunkte aus verfochten. Ihre Reden waren ein kategorisches lasciate ogni speranza in bezug auf das Mandat und seine zionistische Rolle. Der Präsident der Organisation, Dr. Ch. Weizmann, erklärte in der zweiten Kongreßsitzung, daß die Teilung Palästinas eigentlich die einzige zionistische Lösungsmöglichkeit darstelle:

„Die Wahl ist: eine jüdische Minorität in ganz Palästina, oder eine kompakte jüdische Majorität in einem Teile.“

Das bedeutet: der Präsident der alten ZO. glaubt nicht an die Verwirklichung des Zionismus unter dem bestehenden Mandat und auf dem gesamten Mandatterritorium. Aus seinen Worten ergibt sich nur eine einzige Konsequenz: — Das Mandat ist auch vom zionistischen Standpunkte unanwendbar und unerwünscht; es muß liquidiert werden; die Teilung des Landes muß verwirklicht werden.

Und Dr. Weizmann ist nicht einsam in dieser Anti-Mandat-Diagnose. Sein Kollege in der Exekutive, Herr Jizchak Grünbaum, war noch offenherziger und genauer:

„Wird der gegenwärtige Zustand nicht geändert, so bin ich sicher, daß im ganzen Lande der Zustand eines permanenten Terrors herrschen wird und die Pausen zwischen den Auf-

ständen und Unruhen werden nicht sechs—sieben, sondern nur zwei — drei Jahre oder noch kürzer sein... Die Wahl, vor der wir stehen, ist entweder ein Judenstaat in einem Teil von Erez Israel, oder eine jüdische Minderheit in einem arabischen Staate, der Erez Israel einschließt, — eine andere Eventualität gibt es nicht."

Noch unzweideutiger äußerte sich ein anderes Mitglied der Exekutive, Herr Eliezer Kaplan:

> „Ich glaube nicht, daß die Aufrechterhaltung des Mandates etwas anderes bringen würde, als die Praxis der letzten siebzehn Jahre in Erez Israel.... Im besten Falle hätten wir die glücklichen Tage vor den Unruhen zu erwarten."

Man könnte solche und ähnliche Aeußerungen aus der „Kongreßzeitung" in Hülle und Fülle zitieren. Die Leiter der altzionistischen Politik haben sich die antizionistische These zu eigen gemacht: sie glauben nicht an das Mandat in seiner Urform; sie sind für seine Abschaffung, für die Teilung des Mandatsterritoriums — ihre Hoffnungen und Wünsche decken sich grundsätzlich mit dem Standpunkt des britischen Kolonialministeriums und der Royal Commission.

Der Züricher Kongreß, der alle diese Reden angehört hat, faßte eine Resolution, in der er sich voll und ganz zum Mandat bekannte:

> „Der Kongreß weist die Behauptung der Königlichen Kommission, das Mandat habe sich als undurchführbar erwiesen, zurück und verlangt seine völlige Durchführung."

Die neugewählte Exekutive wurde beauftragt, sich jeder Verletzung der Rechte des jüdischen Volkes, die durch die Balfour-Deklaration und das Mandat international garantiert sind, zu widersetzen. Nun wählte aber derselbe Kongreß in die Exekutive, die er mit dieser Aufgabe beauftragte, dieselben Herren Weizmann, Kaplan, Grünbaum, die offen ihren Unglauben an das Mandat zum Ausdruck brachten. Es schuf sich eine paradoxe und tragikomische Lage: zu Hütern und Verfechtern des Mandats sind Menschen bestimmt worden, die selbst als seine Totengräber öffentlich auftraten. Und als die Mandatskommission des Völkerbundes von offizieller britischer Seite hörte, das Mandat sei undurchführbar, konnte sie auch von offizieller altzionistischer Seite eigentlich denselben Text nur mit einer anderen Melodie erfahren. Die offiziellen Protokolle der Kongreßsitzungen bestärken die These von Ormsby Gore durch die Aeußerungen von Weizmann, Grünbaum und Kaplan.

Die Schar der Totengräber des Mandats ist eine bunte und widerspruchsvolle. Nicht nur die englische Kolonialbeamten-Klique ist des Mandats müde und überdrüssig und möchte es loswerden — auch die altzionistischen Machthaber erklären sich den Anstrengungen der integralen Mandatsgesamtheit nicht gewachsen und ersehnen die Abschaffung des Mandats. Ihnen genügt ein liliputanisches Staatswesen, wo sie unbeschränkte Herren sein und die Macht besitzen sollen. Und es besteht kein Zweifel daran, daß die neugewählte Weizmann-Exekutive vor der Mandatskommission nicht als eine Vorkämpferin des Mandats, sondern als seine Totengräberin erschien.

J. Schechtmann.

Luftschutzübung in Berlin

Infolge der für die Tage der Luftschutzübung getroffenen Anordnungen der Behörden sind Aenderungen für den Beginn des Gottesdienstes notwendig geworden.

Der Gottesdienst am zweiten Abend des Sukkotfestes (20. 9.) und am Freitagabend (24. 9.) beginnt um 17.45 Uhr. Der Gottesdienst wird ohne Ansprache und ohne besondere musikalische Einlage abgehalten, so daß er spätestens um 18 Uhr beendet ist. Die Laubhütten bleiben an allen Abenden außer am ersten Vorabend geschlossen. Der Besuch der Laubhütten während des Tages ist jedoch wie üblich freigegeben.

Für den Fall, daß während der Zeit des Gottesdienstes Flieger-Alarm stattfinden sollte, bleiben alle Synagogenbesucher während der ganzen Zeit des Alarms — auch wenn der Gottesdienst beendet sein sollte — in der Synagoge. Der Gottesdienst nimmt sonst seinen normalen Verlauf.

Berlin, im September 1937.

Vorstand der Jüdischen Gemeinde.

Auslandsreisen jüdischer Wehrpflichtiger

Das Organ des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten berichtet auf Grund einer Rücksprache mit den zuständigen Sachbearbeitern im Reichskriegsministerium über die Voraussetzungen für die Mitwirkung der Wehrersatzdienststellen bei Auslandsreisen jüdischer Wehrpflichtiger. Danach ist zur Vornahme von Reisen ins Ausland zu vorübergehendem Aufenthalt (zur Erholung oder zu geschäftlichen Zwecken) die Zustimmung der Wehrersatzdienststellen nicht erforderlich.

Das Einfachste ist das Schwierigste!

Der jüdische Jugendliche muß wieder strammstehen lernen. Wozu dies gut ist, lehren uns die Pogrome in Erez Israel. Der Betar erzieht daher zum geraden und straffen Menschen.

Bei Auswanderung im Sinne des § 17 Abs. 2 des Wehrgesetzes ist zu unterscheiden: die zur Musterung anstehenden Jahrgänge, die Jahrgänge 1913—17, sowie die noch nicht aufgerufenen, aber bereits wehrpflichtigen Jahrgänge 1918 und 1919 (die das 18. Lebensjahr vollendet haben), bedürfen, solange sie noch nicht den Musterungsbescheid über ihre Zuweisung zur Ersatzreserve II erhalten haben, der Zustimmung des Wehrmeldeamtes zur Auswanderung; die gemusterten jüdischen Wehrpflichtigen, die den Wehrpaß mit dem Bescheid „Ersatzreserve II" erhalten haben, sowie alle Angehörigen der Geburtsjahrgänge vor 1913, die ohne weiteres zur Ersatzreserve II bzw. nach Vollendung des 35. Lebensjahres zur Landwehr II gehören, bedürfen bei der Auswanderung nicht der Zustimmung der Wehrersatzdienststellen.

Wladimir Jabotinsky:

Schluß mit dieser Lage!

Von Palästina erreichen uns Meldungen, daß der Jischuw niedergeschlagen und deprimiert ist. Gerade jene Kreise, die in den letzten Jahren trunken waren vor Freude und mit geschlossenen Augen einhergingen, ohne die politischen Gefahren zu sehen, die uns drohen — gerade sie haben als erste den Mut verloren.

Ich war nicht unter jenen, welche von Freude trunken waren, aber noch weniger werde ich zu den Menschen der Verzweiflung gehören. Jahrelang haben meine Freunde und ich die Oeffentlichkeit vor dem Leichtsinn und dem Mangel an einem System in der Politik und in der Wirtschaft gewarnt. Jetzt obliegt es mir, den Jischuw vor Verzweiflung und Niedergeschlagenheit zu warnen.

Es macht den Eindruck, als wäre der Jischuw müde geworden von der Last der Unruhen, der Unsicherheit um den kommenden Tag und des ökonomischen Drucks. Es macht den Eindruck, daß der Jischuw ermattet ist. Aber ein Unglück wird den Jischuw und unser ganzes Volk befallen, wenn der Jischuw aus seiner Müdigkeit heraus dem vorgeschlagenen politischen Selbstmord zustimmen wird: weil die Teilung Palästinas und die Zustimmung dazu für uns einem Selbstmord gleich ist.

Jahrelang folgte man uns nicht. Jetzt sagt man: kann man den Zionismus realisieren, Millionen Juden, die in der Galuthölle schmachten, erlösen — ohne das Ziel festzusetzen, ohne den Plan von der Schaffung einer jüdischen Mehrheit beiderseits des Jordan und ohne politische Garantien?

Versteht, daß der Zionismus vor allem von politischen Faktoren abhängig ist. Die Balfour-Deklaration haben wir bekommen, während der Jischuw arm und machtlos war; und den Teilungsplan wieder — nach vielen Jahren des Bauens, des Ueberflusses und der Einwanderung.

Verliert nicht den Mut wegen der Vorschläge der Königlichen Kommission und der Erklärungen der englischen Regierung: Vorschläge und Erklärungen sind nicht Ewigkeitswerte. Ich glaube, daß bloß von uns alles abhängig ist: Wird man kämpfen müssen — werden wir kämpfen. Und dann werden alle diese Projekte und Erklärungen ebenso vergessen werden wie die früheren Projekte vergessen wurden.

Die Behauptung ist falsch, daß Palästina nicht mehr ist als eine britische Angelegenheit und die britische Regierung mit Palästina tun könne was sie will. Nein. Palästina ist ein Land von internationaler Politik und internationalen Verpflichtungen; mit Palästina verbinden zahlreiche Regierungen ihre Hoffnungen, die hier eine Lösung für die Judenfrage suchen. Unsere Aufgabe ist, die internationale Politik in diese Bahn zu lenken und die Hoffnung der Völker in eine reale Kraft umzuwandeln.

Falsch ist die Behauptung, daß die ganze Welt bloß aus Bosheit und Judenhaß besteht: es gibt noch ein Gewissen auf der Welt, und wir haben auch Freunde und Verbündete — aber man muß das Gewissen aufrütteln, die Freunde aktivieren und unsere Verbündeten konsolidieren.

Leichtsinnig und verbrecherisch handeln jene, welche bereit sind, der Teilung Palästinas zuzustimmen, weil es „keinen anderen Ausweg gäbe", aus Furcht, daß die Lage noch ärger werde, weil angeblich alle Wege versperrt seien. Der Weg ist für uns offen und der einzige Weg ist's: für das ganze Palästina zu kämpfen. Nur von uns selbst, vom Unglauben, von der Blindheit und dem Leichtsinn — stammt dieses Böse. Das Schicksal des Volkes habt ihr den Händen Kaum-Glaubender anvertraut, den Händen von Menschen, die jetzt bereit sind, dem vorgeschlagenen Ansiedlungsrayon zuzustimmen.

Liefert das Schicksal des Volkes nicht mehr den Händen der Kleinmütigen aus!

Jahrelang führen wir den politischen Kampf des Zionismus. Gar oft haben wir die drohende Gefahr abgewendet, was man dann mit Applaus bedacht hat. Aber unterstützt hat man weiterhin jene Kleinmütigen und Kompromißler. Eine unserer Voraussagung nach der anderen wurde erfüllt. Das ganze Volk trägt unsere Losungen auf den Lippen: militärische Erziehung, jüdische Legion und jüdischer Staat — all das hat man bei uns gelernt. Aber man ließ uns weiterhin ein Leben von Not und Entbehrung führen, die man bei keiner anderen Partei sieht.

25 Jahre Ose-Gesellschaft

Mitglied der Nessiut der NZO. Dr. Schwarzmann, Gründer und Führer der Ose-Bewegung

Dieser Tage standen wir 25 Jahre nach der Gründung der Ose-Gesellschaft, deren Aufgabe es ist, die Gesundheit der jüdischen Bevölkerung zu wahren. Die Ose ist in Rußland seinerzeit gegründet worden, wo sie eine riesige und reichverzweigte Tätigkeit entfaltet hat, besonders in der Zeit des Bürgerkrieges, da Pogrome und Verfolgungswellen, Evakuierung und andere Stürme über sie herniedergingen. In jener Zeit war die Ose, an deren Spitze die besten Kräfte der jüdisch-russischen medizinischen und gesellschaftlichen Intelligenz in Rußland standen, als Retter der erniedrigten, gepeinigten und leidenden jüdischen Millionenmasse erschienen.

Nicht viele unserer Freunde wissen, daß der Gründer, Führer und lebendiger Geist der großen jüdisch-humanitären Bewegung der Ose kein anderer als einer der tiefsten und ergebensten revisionistischen Persönlichkeiten ist, vom ersten Tage an, da unsere Bewegung gegründet wurde — Dr. Michal Schwarzmann. Dr. Schwarzmann, der auch Mitglied der Nessiut der NZO. ist, hat sich in den letzten 25 Jahren unermüdlich der Ose gewidmet. Die Aufgabe, das physische Niveau des jüdischen Volkes zu haben, die physische Tauglichkeit der jüdischen Rasse zu verbessern, wurde seine Lebensaufgabe. Als treuer Anhänger des judenstaatlerischen Zionismus hat er die physische Wiedergeburt selbstverständlich mit der nationalen Renaissance verbunden. Es ist bei ihm eine organische integrale Aufgabe — die Osearbeit und seine zionistische Tätigkeit, sind bei ihm nicht zwei Teile seines Lebensprogramms, sondern zwei harmonische Aufgaben, die zu einem hohen und vornehmen menschlichen Ziel führt, zu der Wiederherstellung unseres jüdischen Volkes.

Dr. Schwarzmann ist nicht nur der Begründer der Ose-Ideologie, sondern er ist auch der Schwerarbeiter der tagtäglichen Ose-Wirklichkeit, dank seiner Hilfe und leitenden Arbeit ist die Ose nach der Umwälzung in Rußland nicht nur in die Staaten hinübergetragen worden, die an der Perepherie des früheren Rußland entstanden sind, sondern auch in Westeuropa. Es gibt heutzutage ein weitverzweigtes Netz von Oseanstalten in Frankreich, England, Belgien u. a. m. Dank seiner Arbeit ist die Osebewegung treue Begleiterin der jüdischen Wanderer in verschiedenen Ländern geworden. In Paris fand dieser Tage der Jubiläumskongreß der Ose statt. Dr. Schwarzmann kam zu ihm mit einem genau ausgearbeiteten Plan, einer großzügigen Rettungsarbeit im Falle einer plötzlichen Katastrophe. Das Projekt sieht die Realisierung eines Plans vor, der der Ose ermöglichen soll, die jüdischen Massen vor dem Unglück zu bewahren, das die gewöhnliche Begleiterscheinung plötzlicher Katastrophen ist. Der zweite Plan sieht die Gründung eines medizinisch-wissenschaftlichen Institutes in Erez Israel vor. Dieses Institut soll die besten jüdisch-medizinischen Fachkräfte um sich konzentrieren und dem jüdischen Gesundheitsproblem ein gründliches Studium widmen, der Diologie und der Pathologie.

Dr. Schwarzmann ist sicher, daß seine Projekte in Kürze Realisierung erfahren werden. Besonders hält er es für wichtig, die Gründung des medizinisch-wissenschaftlichen Institutes in Erez Israel durchzuführen. Wir wünschen unserem Freund den besten Erfolg zu seiner weiteren Arbeit für die Ose-Bewegung. Wer will noch wie wir, Nachfolger von Max Nordau, ein kräftiges „Muskeljudentum" bilden? Wir wissen, daß mit der nationalen Wiedererstehung auch die physische Erneuerung kommen muß. Wir sind stolz, daß einer der Führer unserer Bewegung, die eine Revolution im Denken und in den Auffassungen des jüdischen Volkes verursacht hat, auch der Lebensgeist dieser großen und vornehmen Mission der Erneuerung der jüdischen Rasse ist.

Aufhebung des Urteils im Przytyk-Prozeß?

Warschau. Die schweren judenfeindlichen Ausschreitungen von Przytyk, von denen die Welle der Judenexzesse ausging, die bald ganz Polen überflutete, sollen noch einmal vor dem Berufungsgericht in Lublin aufgerollt werden.

„Der arabische Nationalkongreß hat die Ehre ..."

„Times" und „Daily Telegraph" veröffentlichen folgendes Telegramm, das ihnen vom Präsidenten des seit Mittwoch in Bloudan (Syrien) tagenden all-arabischen Kongresses zugegangen ist:

„Bloudan, Sonntag. Der arabische Nationalkongreß hat die Ehre, Ihnen folgende angenommenen Resolutionen zu übermitteln: Palästina ist ein integraler Teil des arabischen Vaterlandes. Die arabische Nation verwirft den Gedanken einer Teilung Palästinas. Der Kongreß wird der Etablierung eines jüdischen Staates mit allen effektiven Mitteln Widerstand leisten. Er verlangt: Die Annullierung der Balfourdeklaration; die Abschaffung des Mandates; den Abschluß eines englisch-arabischen Vertrages, der die Unabhängigkeit und Souveränität Palästinas anerkennt und einen konstitutionellen Staat etabliert, der Minderheitsrechte, wie sie im internationalen Recht anerkannt sind, garantiert. Jüdische Immigration muß gestoppt werden, und gesetzgeberische Maßnahmen müssen ergriffen werden, um jede Uebertragung von arabischem Land an Juden zu verbieten. Der Kongreß erklärt, daß englisch-arabische Freundschaft von der Verwirklichung vorstehender Forderungen abhängt. Das Bestehen Englands auf seiner gegenwärtigen Politik zwingt die arabische Nation, neu Stellung zu nehmen. Eine Verständigung zwischen Arabern und Juden außer auf der Basis dieser Forderungen, die den einzig möglichen und gerechten Weg zur Erhaltung des Friedens im Heiligen Lande darstellen, ist ausgeschlossen. Gez.: Naji Swaidi."

Arier-Paragraph im Aerzte-Verband von Lodz abgelehnt

Warschau. Zur Vorbereitung des polnischen Aerzte-Kongresses finden jetzt Aerzteversammlungen in den einzelnen Kreisen statt, bei denen u. a. auch die Einführung des Arierparagraphen erörtert wird. Nachdem dieser Tage die Einführung des Arierparagraphen von den Aerzten des Kreises Krakau abgelehnt worden ist, haben nunmehr auch die Aerzte des Kreises Lodz einen gleichartigen Beschluß gefaßt. 300 Aerzte nahmen an der Versammlung teil. Der Vorsitzende beantragte, den Kreisverband im Hinblick auf das gegenseitige Mißtrauen der Mitglieder aufzulösen. Für den Vorschlag des Vorsitzenden traten die nationaldemokratischen Mitglieder des Kreisverbandes ein. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt. Daraufhin verließen 78 nationaldemokratische Aerzte die Versammlung. Es wurde dann auf Antrag von Dr. Schweig beschlossen, die geplante Einführung des Arierparagraphen abzulehnen.

Entfernung der jüdischen Lehrer aus den staatlichen Schulen Rumäniens gefordert

Bukarest. Dem in Czernowitz tagenden Kongreß der rumänischen Lehrer wurde ein Antrag unterbreitet, in dem gefordert wird, daß alle an staatlichen rumänischen Schulen wirkenden jüdischen Lehrer sofort entlassen werden.

In dem Antrag wird gefordert, daß 1. zur Lehrtätigkeit in den Staatsschulen nur Lehrer rumänischen Blutes zugelassen werden; 2. daß nicht reinblütig rumänische Lehrer, insbesondere Juden, sofort pensioniert werden; 3. daß in Zukunft Juden und Angehörige der Minderheiten nur zum Unterricht in konfessionellen oder nationalen Minderheitsschulen zugelassen werden; 4. daß für rumänische Sprache, Geschichte und Geographie an allen Schulen Rumäniens, auch an den Schulen der konfesionellen und nationalen Minderheiten, nur Lehrer rumänischen Blutes zugelassen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Zoltán Illés, Berlin W 50. — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Rehfisch, Berlin-Wilmersdorf. Auflage 6000. — Verlag: „Das Jüdische Volk", Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin. — Druck, Abonnements- und Anzeigenverwaltung: M. Leßmann, Berlin. — Anzeigen-Preisliste Nr. 1 ist gültig.
Vorliegende Nummer ist abgeschlossen am Donnerstag, 16. September 1937
Bei Betriebsstörung infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Nachlieferung des Blattes oder Rückzahlung des Bezugsgeldes. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Eine Verpflichtung zur Honorierung von unverlangt eingesandten Manuskripten, die nicht zum Abdruck kommen, wird ausdrücklich abgelehnt.

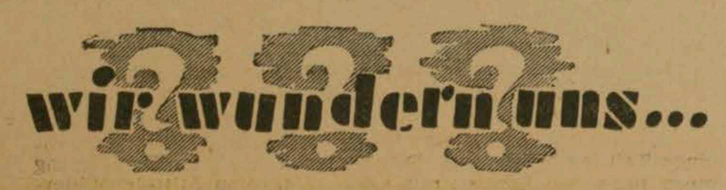
Unsere Meinung

Formen jüdischer Wissensbildung

Das Wissen und Können, welches zur Ausbildung des jüdischen Menschen für den Lebenskampf unbedingt erforderlich ist, wird ihm zumeist in geeigneter Form vermittelt. Stätten und Stellen der Neu- und Umbildung lehren und erziehen diese Menschen so, daß bei geringstem Aufwand an Zeit und Mitteln ein größtmöglicher Nutzen erzielt wird. Die Hachscharot, die Sprachschulen und all die verschiedenen Einrichtungen zur Ausbildung und Umschichtung arbeiten klar und konzentriert. Es wäre zu wünschen, daß auch die Geistesbildung, die in unsrer Zeit gesucht und gebraucht wird, eine andere Darbietungsform erhielte, als sie vielfach heute hat. Der Kreis jüdischer Menschen aller Alters- und Berufsklassen, dem religiöse und philosophische Ideengänge wichtige Gegenwartsfragen bedeuten, hat sich ausgedehnt und wächst immer weiter. Ein gewisser Teil des Lehrkörpers auf diesen Gebieten sieht diese Veränderung nicht, oder will sie nicht sehen, weil er die gewohnten Formen nicht verlassen mag. Wer zu Juden dieser Zeit spricht, muß Worte sprechen, die den Weg zu den Köpfen und Herzen dieser Menschen finden. Er muß empfinden können, daß unsere Männer und Frauen durch Belehrung gestärkt und aufgerichtet sein wollen. Leider geht aber von Reden und Schriften unsrer geistigen Größen eine Atmosphäre aus, die aus einem Olymp herabweht, zu dem kein gewöhnlicher Sterblicher sich aufzuschwingen vermag. Die jüdischen Menschen von heute ringen schwer genug mit der Kompliziertheit all ihrer Lebensfragen. Sollten die Männer der Wissenschaft nicht dazu beitragen können, wenigstens den Erwerb geistiger Werte und Erkenntnisse ihnen zu erleichtern? —

Es liegt an der Schwierigkeit der Materie —, lautet zumeist die schlagwortartige Erklärung, wenn man von dieser Erscheinung spricht. Diese Entgegnung der Berufenen ist nicht richtig und erweckt den Verdacht, jenes blitzende Spottwort sei wahr: Philosophie ist ein prächtiger und kostbarer Behälter, in den alle Zeiten und Kulturen Dinge werfen, mit denen ihre Erzeuger und Besitzer ebensowenig etwas Nützliches anzufangen wissen, wie die damit Beschenkten.

Geistiges Gut, das wenigen Auserlesenen zu blanker Wissensanreicherung dient, ist Tand —, welche Form es auch haben, welcher Kopf es produzieren mag. Wir vertreten den Grundsatz, daß alles, was klar gedacht ist, klargemacht werden kann. Wir wissen, daß viel köstliche Weisheit und tiefe Wahrheit im Wissen unsrer geistigen Führer steckt. Ist es unbescheiden, wenn wir von ihnen für unser Volk kristallene Klarheit in Wort und Schrift verlangen...?



Jüdische „Wohlfahrt"!

Es ist schon ein schwerer Gang, — der Gang zum Wohlfahrtsamt überhaupt. Ist es aber das jüdische Wohlfahrtsamt, das manche in Anspruch nehmen müssen, so möchte man ihnen — ehe sie das Haus Münchener Str. Nr. 37 betreten — zurrufen: Wanderer, der Du hier eintrittst, laß' alle Hoffnung auf menschliche Behandlung, Takt und Mitgefühl fahren, und krepiere lieber, bevor Du den Fuß über diese Schwelle setzest....

... Es ist Montag, Schuhbesohlungstag! Es sind die Aermsten der Armen, die kommen, viele von ihnen, die noch vor wenigen Jahren ein Auto hatten und heute nicht die 3,50 RM übrig haben, um sich ihre Schuhe besohlen zu lassen. — Diesen verschämten Armen gilt mein Mitgefühl und meine Fürsprache, zum Unterschiede von jenen „Zünftigen", die auf das Recht ihrer jahrelangen Armut pochend ihre Wünsche auch mit Nachdruck durchzusetzen wissen..... Aber die Verschämten, die Stillen, die Gedemütigten, denen der Gang zum Wohlfahrtsamt so unsagbar schwer wird, die nicht bitten können und noch nicht drohen, — sie sind es, die mit leiser, erstickter Stimme vor Herrn Heller stehen, ein paar zerschlissene Schuhe in den zitternden Händen:

Wem Gott ein Amt gegeben, dem verleiht er auch den nötigen Takt und die erforderliche Menschenfreundlichkeit, ein solches Amt zu verwalten, — so sollte man glauben; Dem Herrn Heller kommt es nur auf sein Amt an, die Hilfesuchenden sind für ihn: Dreck!

Es ist, wie gesagt, Schuhbesohlungstag und ringsherum sitzen etwa 30—40 Wartende, die nun alle mit anhören müssen, wo den einzelnen der Schuh drückt:

Herr Heller: „Sie heißen"? (Die Bittende nennt leise ihren Namen, er wird seitens Herrn Heller laut wiederholt, damit es ja alle Umstehenden hören.) „Frau Lilienfeld? (der Name hieß ähnlich) Marion? Sie waren ja schon einmal da! So, das war für Ihren Vater? Und jetzt kommen Sie für sich selbst? Sie haben ja auch schon gehabt! Ach so! Für die Tochter?" — Das müssen nun alle Umstehenden hören, daß man nicht nur für den Vater, nein, auch für sich selbst und für das Kind Schuhe auf Kosten der Wohlfahrt besohlen läßt...

Ein anderer Fall:

Herr Heller: (laut) „Haben Sie sich kein Stückchen Strippe mitgebracht? Sie kommen ja nun oft genug zu uns, um das nun schon zu wissen." Das Wohlfahrtsamt ist nämlich viel zu arm, als daß es das Stückchen Strippe, womit die zur Reparatur bestimmten Schuhe aneinandergebunden werden, bereithalten würde. — Auch altes Zeitungspapier kann sich das Wohlfahrtsamt nicht leisten! Wer so unwissend ist und seine besohlten Schuhe ohne einen Bogen Papier abholen kommt, hat das Vergnügen, sie unverdeckt in ganz Berlin spazieren zu tragen. — Denn im ganzen Hause ist kein Bogen altes Zeitungspapier erhältlich. —

Eine sechzigjährige Dame erzählte mir, wie sie einmal vier Wochen lang in viel zu engen Schuhen sich quälen mußte, weil sie am Schuhbesohlungstag drei Minuten nach 12 Uhr ankam und Herr Heller sie nicht mehr abfertigen wollte:

„Ich hatte", so sprach sie, „mir für 3,50 RM eine Paar Sammetschuhe gekauft, eben weil ich nicht immer zum Wohlfahrtsamt laufen und da nicht betteln wollte. — Es fiel mir schwer genug, die 3,50 RM zu entbehren! Ich hatte früher immer solche Schuhe getragen und ging sonst großartig darin. Aber diese waren wohl anders zugeschnitten. Ich dachte, sie würden sich noch dehnen, aber sie dehnten sich nicht und zurückgeben konnte ich sie nicht mehr. So blieb mir nichts anderes übrig, als mit den alten wieder zum Wohlfahrtsamt zu gehen. Aber ich kam zu spät und Herr Heller wies mich ab. Die nächste Woche hatte ich den falschen Tag erwischt. Und dann mußte ich noch vierzehn Tage warten, ehe ich die Schuhe aus der Reparatur zurückerhielt. Sie können sich nicht vorstellen, wie ich in diesen engen Schuhen mich quälen mußte, denn ich hatte ja noch beruflich viel zu laufen. Schwielen und Hühneraugen habe ich bekomen und die ganzen Füße habe ich mir verdorben, ... bloß, weil Herr Heller mich drei Minuten nach 12 Uhr nicht mehr vorgelassen hat. —"

Eine andere erzählt:

„Können Sie sich vorstellen, daß man plötzlich, ohne alle Vorbereitung, eine große Sechszimmerwohnung räumen muß? Solche Fälle können doch eintreten, wie? Man kann dadurch einen großen Mietsnachlaß erwirken, man kann auch eventuell vor einer großen Mietsschuld bewahrt bleiben, wenn man Zimmer vermietet und leerstehende Räume hat. — So lag der Fall bei mir, und ich erfuhr erst einen Tag vor dem Ersten (nach vorhergehenden Verhandlungen), daß ich die Wohnung bis zum 5. Juli zu räumen habe, wenn ich Anspruch auf den Mietsnachlaß erhebe. — So wandte ich mich denn an das Wohlfahrtsamt, welches mir auch Hilfe zusagte... Es war jedoch bereits der 4. Juli und ich wußte noch immer nicht, woran ich bin, wo ich meine Möbel unterstellen und ob ich den Spediteur bestellen sollte. — Und bis zum 5. Juli mußte ich unbedingt geräumt haben, da der Wirt nur bis dahin seine Zusage aufrecht erhielt. — In meiner Verzweiflung rannte ich zum Wohlfahrtsamt, obzwar es nicht „mein Tag" war. — Herrn Heller schilderte ich dringlichst meine Lage und meine Ungewißheit, er ließ mich nicht vor. — Darauf bat ich ihn, er möge doch selbst telephonisch oben in den Büros anrufen, es wäre ja bloß eine kleine Anfrage und hielte ihn nicht auf. — Auch dies lehnte er ab. Als ich immer dringlicher wurde, wies er mich aus den Räumen. — In meiner Verzweiflung versuchte ich, draußen angelangt, selbst über die Trepen in die Büros zu gelangen. Aber Herr Heller ließ es sich nicht verdießen, mir nachzueilen, den Portier (oder Hausknecht) herbeizurufen, welcher mit drohender Miene und aufgekrämpelten Hemdsärmeln auf mich zukam, mich herauszuwerfen! Resigniert mußte ich meinen Versuch, — gegen den Willen des Herrn Heller in die geheiligten Räume des Wohlfahrtsamtes zu gelangen, — aufgeben, die Tränen stürzten mir in die Augen, — und ich dachte verzweifelt: Wo in aller Welt gibt es das noch, daß man Hausknechte gegen Damen ins Treffen führt? Viel Leid und viel Schlimmes habe ich in all' den Jahren meiner wirtschaftlichen Not einstecken müssen; aber das, was mir Herr Heller antat, war die schlimmste Demütigung meines Lebens! Möge das Schicksal ihm nicht Gleiches mit Gleichem vergelten!"

Das Schicksal? Es mahlt in den Büros der Jüdischen Gemeinde langsam! Immerhin sollte man meinen: Diesen schweren und verantwortungsvollen Posten des Herrn Heller würde so mancher gerne „ehrenhalber" ausfüllen, der mehr Gefühl und mehr Takt und mehr Menschenliebe mit sich bringt, als dies Herrn Heller zu eigen war! Die eingesparten Gehälter für einen solchen Posten könnte man den „Wohlfahrt"-Suchenden zugute kommen lassen... Wie denkt die Gemeinde über eine solche „Vergeltung!?" J. K.

Eine jüdische Niederlage

Das Ende eines jüdischen Dampfers

Durch die Presse geht die Nachricht, daß der jüdische Dampfer Tel Aviv für 20 000 Pfund an Japaner verkauft wurde. Hinzugefügt wird, daß die Jewish Agency noch in letzter Minute versucht hat, den Verlust dieses Schiffes zu verhindern, daß aber diese Bemühungen scheiterten, weil von ihr außer dem Kaufpreis die Uebernahme eines Teils der Schulden der Schiffahrtsgesellschaft verlangt wurde. Diese Meldung bedarf unbedingt der Aufklärung. Es fällt außerordentlich schwer zu glauben, daß — wie es nach dieser Meldung den Anschein hätte — die Verfügungsberechtigten sich geweigert haben sollten, das Schiff bei gleichen Bedingungen jüdischen Händen zu überlassen. Aber wie dem auch sei — die Nachricht bedeutet jedenfalls den Schlußpunkt unter das erste Kapitel jüdischer Seegeltung.

Die Frage drängt sich auf, ob das so kommen mußte. Man erinnert sich, mit welcher Freude es in weiten jüdischen Kreisen begrüßt wurde, als die Tel Aviv zum ersten Male unter palästinensischer Flagge aus Genua auslief. Man erinnert sich aber auch, mit welchem Fanatismus sofort der Lloyd Triestino den schärfsten Kampf gegen die Tel Aviv aufnahm. Mit unüberbietbarer Deutlichkeit erklärte sein Leiter Cosulich, daß er den jüdischen Dampfer in der Adria nicht dulden und nicht eher ruhen würde, als bis er ihn zu Tode konkurriert haben würde. Damals setzte jene Preisschleuderei ein, die zwar vielen Juden eine geraume Zeit ihre Reisen beträchtlich verbilligte, die aber sofort wieder aufhörte, um einer rücksichtslosen Schroffheit zu weichen, als der lästige Konkurrent zur Strecke gebracht war. Auch sonst versuchte der Lloyd Triestino auf jede mögliche Weise der Tel Aviv das Wasser abzugraben. Passage-Büros, die Karten für das jüdische Schiff verkauften, wurden von den italienischen Linien ganz offiziell boykottiert; auch die französischen und die polnischen Linien beteiligten sich an diesem Boykott. Das Unglaubliche geschah. Jüdische Passage-Büros in Berlin und anderswo beteiligten sich ohne Gewissensbedenken am Boykott des jüdischen Schiffes. Ihre Inhaber nannten sich Zionisten, aber das hinderte sie nicht, sich an der Zerstörung des ersten und bedeutungsvollsten jüdischen Schiffahrts-Unternehmens zu beteiligen. Ja, sie waren die Hauptträger jener Flüster-Propaganda, die monatelang gegen die Tel Aviv getrieben wurde. Von ihnen wurden die Photographien verbreitet, die die Tel Aviv mit einer irreführenden Flagge zeigten. Von ihnen stammten die Gerüchte, der Leiter der Gesellschaft wäre getauft und vieles andere. Und was taten die jüdischen offiziellen Stellen? Nicht nur, daß sie lange Zeit nicht nur jede aktive Förderung verweigerten, vielmehr war eine ausgesprochen feindselige Haltung festzustellen. Es ist noch unvergessen, das zionistische Zeitungen sich monatelang weigerten, mit den Abfahrtsterminen der anderen Dampfer auch die der Tel Aviv zu veröffentlichen. In der letzten Zeit war eine Wendung zum besseren unverkennbar, aber da war es wohl schon zu spät. Außerdem war das Befördern zionistischer Prominenzen für das Schiff wohl nicht lukrativ. Von Gratiskarten kann man ja schließlich weder Kohlen und Verpflegung kaufen, noch Löhne bezahlen. Demgegenüber konnte die Beliebtheit, die sich die Tel Aviv bei vielen Juden aus Deutschland erwarb, kein ausreichendes Gegengewicht bilden. Und so ist jetzt der Schlußakt einer ihrem Umfange nach nicht übermäßig bedeutsamen, als Ausgangspunkt einer Entwicklung aber überaus wichtigen Unternehmung zu Ende gegangen.

Jedes Volk begreift ganz instinktiv die Wichtigkeit einer nationalen Schiffahrt für jeden Staatsaufbau. Für das kleine Griechenland bedeutet seine Handelsflotte einen wesentlichen Bestandteil seiner Volkswirtschaft. Weder England noch die Araber könnten eine solche Erweiterung des jüdischen Wirtschaftsfaktors hemmen, der praktisch eine Erweiterung des palästinensischen Wirtschaftsraumes bedeuten würde. Wir Juden haben diese primitive Erkenntnis nicht oder jedenfalls nicht rechtzeitig begriffen. Die Rücksicht auf die Riesenanzeigen der fremden Schiffslinien hat über die Gebote nationaler Aufbaupolitik gesiegt. Aber auch der Köder mit den billigen Sonderpreisen hätte bei einem kaufmännisch denkenden Volke nicht verfangen dürfen. Was die italienischen Schiffe 1½ Jahre lang opferten, das holen sie sich jetzt mehr als reichlich wieder und das war voraussehbar. Jetzt können sie sich ins Fäustchen lachen, daß die Juden in ihrer Kurzsichtigkeit selber mitgeholfen haben, ihr eigenes Schiff zu torpedieren. Nein, die Affaire Tel Aviv war kein Ruhmesblatt unserer neueren Geschichte. Sie lehrt uns, was wir auch auf anderen Gebieten immer wieder erleben, daß wir Juden noch lange kein Staatsvolk sind und wahrscheinlich auf dem Wege dazu noch sehr vieles und schmerzliches Lehrgeld werden bezahlen müssen. Verständnislosigkeit, Eigennutz und Mangel an nationalem Opfersinn sind nicht die Bausteine, aus denen ein Volk seinen Staat baut.

Vorbei! Die Tel Aviv holt die palästinensische Flagge nieder und von ihrem Heck weht künftig Japans Flagge. Die Juden aber werden wieder nolens volens auf den fremden Linien für teures Geld geringe Leistungen empfangen und der „Dienst am Kunden" wird wieder einer kühlen und — wie neuerdings verlautet — oft genug sogar einer ausgesprochen unfreundlichen Behandlung weichen. Viele Juden werden darüber klagen, aber nur wenige werden sich erinnern, daß es einmal ein Schiff gab in jüdischem Besitz mit einer zu 85 Prozent jüdischen Besatzung, mit modernem Komfort für angemessene Preise und vor allem mit einer jüdischen Atmosphäre. —e—.

Nachrichten aus aller Welt

Deutschland

Nachdem schon vor einigen Wochen auf die Möglichkeit hingewiesen wurde, eine beschränkte Anzahl jüdischer Familien nach Chile zu bringen — einem Land, in das sonst die Einwanderung fast völlig gesperrt ist, und das in klimatischer Hinsicht als besonders günstig gelten kann — wiederholen wir nunmehr, daß diese Möglichkeit immer noch besteht, und zwar unter folgenden Voraussetzungen:

Der Familienvater muß einen manuellen Beruf ausüben. Ferner soll er möglichst nicht über 40 Jahre sein, mehrere Kinder haben und imstande sein, ein kleines Kapital nach Chile zu transferieren. Hierbei ist zu betonen, daß für Chile besonders günstige Transfermöglichkeiten gegeben sind.

Zuschriften sind zu richten an den Hilfsverein der Juden in Deutschland, Berlin W 35, Ludendorffstr. 20.

Gedächtnisfeier für die gefallenen jüdischen Frontsoldaten

Berlin. In einer kurzen, eindrucksvollen Feierstunde gedachte der Landesverband Berlin im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten der gefallenen jüdischen Soldaten des Weltkrieges. Auf dem Ehrenfriedhof in Weißensee waren zahlreiche Gruppen des Landesverbandes angetreten.

50 Jahre Münchener Hauptsynagoge

München. Die Münchener Hauptsynagoge besteht am 16. September 50 Jahre. Aus diesem Anlaß fand eine Feierstunde in der Synagoge statt, bei der Gemeinderabbiner Dr. Baerwald die Festrede hielt. Der Vorsitzende der Gemeinde, Oberstlandesgerichtsrat a. D. Dr. Neumeyer, würdigte den geschichtlichen Wandel innerhalb der Gemeinde im Verlaufe des letzten halben Jahrhunderts.

Die Münchener Israelitische Kultusgemeinde hat zu dem Erinnerungstag eine von Rabbiner Dr. Baerwald und Dr. Ludwig Feuchtwanger geschaffene Festschrift herausgegeben, die von der Geschichte der Gemeinde, ihrer Synagogen und Einrichtungen und der in ihr führend gewesenen Männer berichtet. Die Schrift soll auch den ausgewanderten Gemeindemitgliedern zugesandt werden.

Mit ihren fast 2000 Plätzen gehört die Münchener Hauptsynagoge zu den größten Synagogen in Deutschland. Der in den Jahren 1884—1887 errichtete Bau war seinerzeit notwendig geworden, da das seit 1826 bestehende Gotteshaus nicht mehr ausreichte.

Polen

Judenfeindliche Ausschreitungen in Polen

Die judenfeindlichen Ausschreitungen in zahlreichen Städten Polens dauern fort. In den letzten Tagen häufen sich Ueberfälle auf jüdische Passanten in Lemberg. Auf den Hauptstraßen wurden wiederholt Juden am hellen Tage mißhandelt. In Bydgoszcz (Bromberg) wird die Straße von antisemitischen Terroristen beherrscht. Die Juden vermeiden es, am Abend auszugehen. Ein jüdischer Industrieller, der schwer mißhandelt worden war, hat seine Fabrik geschlossen und die in ihr beschäftigten hundert Arbeiter entlassen. Diese haben

daraufhin eine Abordnung zu dem Kreisgouverneur entsandt und an den Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem gebeten wird, den Gesetzwidrigkeiten in Bromberg ein Ende zu machen. Auf dem jüdischen Friedhof in Andzijewo bei Czyzew wurden neun Grabsteine zertrümmert.

Aus zahlreichen Ortschaften, insbesondere aus Kielce und Radom, werden neue judenfeindliche Ausschreitungen gemeldet. Die halbamtliche Agentur „Iskra" stellt fest, daß die von nationaldemokratischen Zeitungen verbreitete Meldung, Juden hätten ein polnisches Dorf in Brand gesteckt, jeder Begründung entbehre. In dem betreffenden Dorf sei nur ein Haus abgebrannt. Der Brand sei durch Unvorsichtigkeit entstanden.

Die anläßlich des Beginnes des Schuljahres von nationalradikalen Abteilungen organisierte Boykottierung jüdischer Buchhandlungen wird fortgesetzt. Die Polizei läßt es zwar nicht zu, daß die Posten sich unmittelbar vor den Geschäftseingängen aufstellen, doch patrouillieren diese ununterbrochen in dem Buchhändlerviertel und halten die Käufer vom Betreten der Geschäfte ab. Personen, die mit gekauften Büchern aus jüdischen Geschäften kommen, wurden mißhandelt. An einem der letzten Tage fuhr Ministerpräsident Skladkowski mit dem Warschauer Wojwoden Jaroszewski, zweimal durch die Straße, in der die jüdischen Buchhandlungen sich befinden, um sich persönlich von der Situation zu überzeugen.

Perez-Gedenknummer der Zeitschrift des Jiddischen Wissenschaftlichen Institutes

Als dreifache Nummer (August bis Oktober) der vom Jiddischen Wissenschaftlichen Institut in Wilna herausgegebenen Monatsschrift „Jiwo-Blätter" ist ein dem Andenken des Dichters Jizchok Leib Perez gewidmeter 384 Seiten starker Band erschienen. Er enthält eine Sammlung von Familienbriefen des Dichters aus den Jahren 1877—1914. Die Briefe, die zum Teil auch in russischer Sprache abgefaßt sind (die jiddische Uebersetzung ist jedem Brief beigefügt), sind an seine Braut und spätere Gattin Helene Ringelheim und an seinen Sohn Luzian gerichtet.

Krakauer Aerzte-Versammlung lehnt Einführung des Arierparagraphen ab

Warschau. Anläßlich des bevorstehenden Kongresses der Aerzte Polens hat in Krakau eine Versammlung des dortigen Aerzteverbandes stattgefunden, an der etwa 400 Aerzte teilnahmen. Ein Antrag, im Verband den Arierparagraphen einzuführen, wurde mit einer Mehrheit von 250 Stimmen abgelehnt.

Wieder eine gewählte Vertretung in der Warschauer Jüdischen Gemeinde?

Im Zusammenhang mit der Ankündigung des „Lagers der nationalen Einigung", daß demnächst eine Neuwahl aller Vertretungskörperschaften vorgenommen werden soll, hat sich das Gerücht verbreitet, daß auch diejenigen Vertretungen jüdischer Gemeinden, deren Legislaturperiode seit längerem abgelaufen ist, sowie die vielfach eingesetzten kommissarischen Gemeindevertretungen durch neugewählte Vertreter ersetzt werden sollen. Insbesondere heißt es, daß bereits in vier Monaten eine Neuwahl in der jetzt kommissarisch geleiteten Warschauer Jüdischen Gemeinde vorgenommen werden wird.

Litauen

Neuer Kurs der „Verslininki"-Bewegung in Litauen?

Kaunas. Der Verlauf des in Memel abgehaltenen diesjährigen Kongresses des Verbandes litauischer Kaufleute und Handwerker „Verslininki" scheint einen neuen Kurs dieser Bewegung anzudeuten. Zur allgemeinen Ueberraschung sind auf dieser Tagung des Verbandes, der bisher eine heftige Kampagne zur Ausschaltung des jüdischen Handels und Handwerks geführt hatte, keinerlei judenfeindliche Reden gehalten worden. Vielmehr wurde die Bereitschaft betont, mit den in Litauen lebenden Minderheiten friedlich zusammenarbeiten. Der litauischen Jugend wurde geraten, Kollisionen mit den Angehörigen anderen Volkstums auf wirtschaftlichem Gebiet dadurch zu vermeiden, daß nicht versucht wird, die Minderheiten aus ihren Positionen zu verdrängen, sondern vielmehr sich solchen Berufen zuzuwenden, in denen noch genügend Betätigungsmöglichkeit vorhanden ist. Der Führer der Litauer im Memelgebiet, Kibrancas, sprach dabei die Hoffnung aus, daß die „Verslininki" in Zukunft sich von jeder Hetze gegen Minderheiten fernhalten und versuchen werden, die Beziehungen zwischen dem Mehrheitsvolk und den Minderheiten zu verbessern.

Der litauische Rabbinerverband hat für Sukkot die erste litauische Rabbinerkonferenz einberufen. Die Konferenz soll u. a. auch zu der Frage der Schaffung eines litauischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden Stellung nehmen.

Auszeichnung litauischer Juden anläßlich des Staats-Feiertages

Der litauische Staatspräsident hat anläßlich des Staatsfeiertages zwei jüdische Bürger ausgezeichnet. Der Einwohner von Kaunas, Hirsch Korkin, erhielt eine Medaille für die Rettung des ehemaligen Innenministers und jetzigen Vizebürgermeisters von Kaunas, Oberst Rustejko, vor einem Attentat. Ferner wurde dem jüdischen Einwohner von Kalvarya, A. Blumensohn, eine Auszeichnung verliehen.

Oesterreich

Aktion „Kinder aufs Land" der Wiener Kultusgemeinde

Wien. Die von der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde durchgeführte Fürsorge-Aktion „Kinder aufs Land" ist soeben erfolgreich abgeschlossen worden. Es wurden schulpflichtige Kinder im Alter von 6—14 Jahren in eigenen Heimen in den niederösterreichischen Kurorten Payerbach und Kaltenleutgeben, in Heimen in dem Thermalbad Vöslau und in dem Adriaseebad Grado sowie im Burgenland im Rahmen der gleichen Aktion der Vaterländischen Front untergebracht. Auf diese Weise wurden mehr als 2000 jüdische Kinder in Erholungsheimen betreut. Durch Zuwendung entsprechender finanzieller Mittel konnte ferner 1800 jüdischen Jugendlichen die Teilnahme an verschiedenen Jugendlagern ermöglicht werden. Insgesamt wurden somit von der Aktion nahezu 4000 Kinder erfaßt. In Wien wurde der Betrieb der Sonnentagesheimstätte und des eigenen Kindergartens der Kultusgemeinde fortgeführt.

In der großen Gemeindesynagoge in der Leopoldgasse in Wien fand die feierliche Enthüllung einer vom Bund Jüdischer Frontsoldaten Oesterreichs den gefallenen jüdischen Offizieren und Soldaten des zweiten Wiener Gemeindebezirkes gewidmeten Gedenktafel statt.

Ungarn

Internationaler Studenten-Kongreß für Prüfung internationaler Probleme

Budapest. Der in Budapest abgehaltene 14. Internationale Kongreß der Hochschulföderation für den Völkerbund hat einstimmig eine Resolution gefaßt, in der er unter Berufung auf die in den Statuten festgelegte Aufgabe der F. U. I. (Fédération d'Universités Internationale), „zugunsten einer internationalen Koordinationspolitik zu wirken, die auf den Prinzipien des Völkerbundpaktes aufgebaut ist, und frei von jeglicher nationalen, religiösen, rassischen, Standes- oder Parteivoreingenommenheit die internationalen Probleme der Politik, der Jurisprudenz, wirtschaftlicher und sozialer Natur in Verbindung mit dem Völkerbund und den anderen internationalen Institutionen zu studieren", die Verwendung der Universitäten als Agitationszentren grundsätzlich ablehnt.

Rumänien

Bukarest. Das Unterrichtsministerium hat die Leitungen der höheren Schulen angewiesen, Lehrer, die einer nationalen Minderheit angehören, nicht zu Ordinarien (mit der Gesamtleitung einer Klasse beauftragte Lehrer) zu ernennen. Der Erlaß steht im Widerspruch zu der verfassungsgemäß gewährleisteten Gleichheit aller Staatsbürger.

Italien

Gesamtjüdische Aufgaben und die Judenheit Italiens

Rom. Im Hinblick auf die in letzter Zeit an die Juden Italiens mitunter gerichtete Aufforderung, jeden Zusammenhang mit der Gesamtjudenheit und ihren Aufgaben zu lösen, ist ein Aufruf bemerkenswert, den „Die Rabbiner Italiens an ihre Brüder" gerichtet haben. In dem von Oberrabbiner Prato und anderen hervorragenden Rabbinern unterzeichneten Aufruf heißt es u. a.:

Es ist nicht unsere Aufgabe, die guten oder schlechten Seiten des völkerrechtlich garantierten und unter Völkerbundskontrolle gestellten Jüdischen Nationalheims und den neuen Teilungsvorschlag zu prüfen. Wir wünschen nur, daß die italienischen Juden dessen eingedenk sein mögen, daß diese Versuche, die notleidenden Juden zu rehabilitieren, von der göttlichen Vorsehung vorausgeschaut und gebilligt worden sind und daß ihr Erfolg völlig von der Treue abhängt, mit der die Juden an den Vorschriften der Tora festhalten.

In dem Aufruf wird vor den Gefahren einer Spaltung gewarnt und der Versuch gewisser italienisch-jüdischer Elemente, das Judentum in eigener Weise zu interpretieren, und in Italien eine von der übrigen Judenheit losgelöste Reform-Synagoge aufzurichten, verurteilt. Treue zur eigenen Geschichte und Sendung hindere nicht die Erfüllung der Pflichten gegenüber dem Staate. Wer sein Leben nicht der jüdischen Ueberlieferung gemäß gestaltet, könne nicht behaupten, daß er das Judentum repräsentiert.

Frankreich

Judenfeindliche Ausschreitungen in Marokko

Paris. Die panarabischen Nationalisten in Meknes (Französisch-Marokko) haben gegen das französische Regime Kundgebungen veranstaltet, die in einen Judenpogrom ausarteten. Viele jüdische Geschäfte wurden zum Teil vernichtet, zum Teil ausgeraubt. Die Fremdenlegion schritt gegen die etwa 10 000 Aufrührer ein.

Vereinigte Staaten

Denkmal für ukrainische Pogrom-Opfer in Philadelphia

Philadelphia. Auf dem jüdischen Friedhof in Philadelphia wurde ein Denkmal zur Erinnerung an 142 Opfer des Pogroms enthüllt, der vor 18 Jahren in dem Städtchen Sokoliewski im Kreise Kiew stattgefunden hat. Das Denkmal wurde von Angehörigen und Landsleuten der Opfer, die zum Teil den Pogrom am Vorabend Rosch Haschana 1919 miterlebt haben, errichtet.

„B'reschit"

Zur Einführung für die Uraufführung am 26. September

Das Werk ist ein Schöpfungshymnus für Soli, gemischten Chor, Orchester und Orgel. Die Musik von Oskar Guttmann, der seit einer Reihe von Jahren als Chordirigent der Neuen Synagoge amtiert, ist bekanntlich mit lobender Erwähnung aus dem Musikpreisausschreiben des Reichsverbandes der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland hervorgegangen.

Der Text zu „B'reschit" („Im Anfang") ist die erste Sidra (1. Buch Mos., Kap. 1 u. 2, 1—3). Er gliedert sich zwangsläufig in sieben Teile, von denen jeder der Erzählung eines Schöpfungstages entspricht. Nach jedem Teil ist als eine Art Midrasch ein Chorsatz eingeschoben, dessen Text gleichfalls der Bibel entnommen ist mit Ausnahme des „adon olam" im Anschluß an die Erzählung des zweiten Tages. Die Ergänzung zum dritten Tage bezieht sich in übertragener Weise auf das heutige Palästina, die zum sechsten (Erschaffung des Menschen) soll mit einer Totenfeier die Vergänglichkeit des Menschen aufzeigen.

Ein Chasan leint solistisch die Erzählung, der des öfteren in freier Behandlung die sefardischen Neginot zurgrundegelegt sind.

Von den eingelegten Chorstücken ist das „adon olam" ein einstimmiger Hymnus, der eigentlich von der gesamten Kehilla mitzusingen wäre. Ein anderes Chorstück ist eine sehr freie, kontrapunktisch gehaltene Passacaglia (eine alte Tanzform), der 19. Psalm (vierter Tag) ein auf die erste pentatonische Tonreihe (c d f g a) komponierter feierlicher Tanz, der 150. Psalm (fünfter Tag) ein Präludium mit Fuge. Die anderen Chorstellen bedürfen keines erklärenden Hinweises.

Die Aufführung am Sonntag, dem 26. September (Hoschana rabba), vormittags 11 Uhr in der Neuen Synagoge, umrahmt die Weihe eines neuen Sefer Tora, zu welcher Direktor Heinrich Stahl und Rabbiner van der Zyl Ansprachen halten werden.

Unter musikalischer Leitung von Chemjo Winawer wirken als Solisten mit: Paula Salomon (Lindberg) und Oberkantor Hanns John Jacobsohn. An der Orgel: Werner Baer. Ferner: das verstärkte Orchester der Künstlerhilfe und der Winawersche Chor. Die Aufführung wird von Künstlerhilfe und Kultusverwaltung gemeinschaftlich vorbereitet.

DAS FEST

Sukkoth als das dritte der Wallfahrtsfeste, bringt in ausgeprägter Weise die Doppelbedeutung der Regalim zum Ausdruck: Historisch-religiöses Erlebnis und gegenwärtige Dankbereitschaft. Sie schließen sich sinnfällig zu einer Einheit zusammen. Hütte und Feststrauß bilden die Symbole, durch die die Thora beidem Ausdruck verliehen hat.

I. Sucka

„In Hütten sollt ihr wohnen, sieben Tage lang, damit noch eure fernsten Geschlechter erfahren, daß Ich Israel in Hütten wohnen ließ, als ich es aus Aegypten führte."

Die Ueberlieferung sagt, die Hauptforderung, die das Fest mit der Sucka an uns heranträgt, liege in dem Verlassen des festen Hauses und in dem Hineinziehen in eine schwache Hütte, der alle Merkmale der Stabilität und Dauer fehlen. Der Wechsel von dirath kewa zu dirath araj, vom festen Wohnsitz zur unsicheren Wohnstelle, er ist ein Wechsel, den Israel unzählige Male seit seiner Urgeschichte erlebt hat. Auf seinen großen Wanderungen, während der vierzig Jahre, konnte das jüdische Volk nirgendwo Schutz suchen vor den Unbilden des Klimas als in seinen immer abbruchsbereiten Hütten. Unserem Volke aber ward vom Schicksal bestimmt, auch im weiteren Verlauf seiner Geschichte seine Wohnstätten immer abbruchsbereit halten zu müssen. In einem wunderschönen, naiven Lied heißt es: Immer wenns am schönsten ist, dann muß man scheiden. — Wie oft mußte unser Volk, nachdem es irgendwo für eine kurze Zeit Atem geschöpft hatte, die Unbeständigkeit seines Lebens gerade dann erfahren, wenn es anfing, etwas schön zu werden. — Aber auch während der Wanderung sollte sie der Sinn für das Bleibende nicht verlassen. Die Sterne, die wir durch das undichte Laubdach der Sucka erblicken können, sind die Garanten unseres Bestandes auf ewige Zukunft. Die Sucka gibt uns Gewißheit in der Ungewißheit. Sie verleiht uns innere Festigkeit, wenn Werte und Anschauung ins Wanken geraten. Dieses Bewußtsein stimmt uns zukunftsfreudig, darum begrüßen wir im Geiste die „Gäste" der Sucka, die Väter Abraham, Isaak, Jakob, vor allem aber König David. „Der Allbarmherzige, Er möge die einfallende Hütte Davids wieder aufrichten". In David verkörpert sich unsere nationale Zukunft und Hoffnung. Noch ist die Hütte Davids klein und schwach. Der Himmel verleihe unseren Händen Kraft, damit wir sie wieder stark und widerstandsfähig herrichten. Die einfallende Hütte Davids muß zum Beth David, zum Hause Davids werden, dem ewiger Bestand zugesichert ist.

II. Lulaw

Wenn also die Sucka eine bestimmte Idee zum Ausdruck bringt: die Vereinigung der entgegengesetzten Elemente von Sicherheit und der Unsicherheit (oder anders: die Sicherheit innerhalb der Unsicherheit) so will uns der Lulaw etwas ganz Aehnliches lehren. Der Feststrauß, bestehend aus Dattelast und Ethrog, aus Myrrhe und Bachweide stellt eine Einheit völlig verschiedener Pflanzenarten dar. Unsere Tradition hat in vielen Vergleichen die Bedeutung jeder einzelnen Pflanze sinnreich uns näher gebracht. So ist ihnen aufgefallen, daß die Bachweide mit ihren bescheidenen Ansprüchen an Wohnung und Pflege, mit der fast elegisch-traurig anmutenden Blässe ihrer Blätter so gar nicht hineinpaßt in den Rahmen der anderen Pflanzen, die doch sehr behutsam von Menschenhand gezogen werden. Die vier Pflanzen stellen demgemäß die verschiedenen Charaktere, Anlagen, soziale Stellung der Menschen dar. Der eine ist von Natur aus reich und verschwenderisch begabt, der andere ist es nicht. Er muß um die einfachsten Lebensnotwendigkeiten immerfort kämpfen. Es gibt so manchen, der mit seinen Fähigkeiten und seinen Leistungen zu glänzen versteht, während sein Mitmensch, der ebenso begabt ist und ebenso wertvolles leistet, ganz bescheiden im Hintergrund verschwindet, und niemand von ihm hört und sieht. Lulaw zarich nagad. Der Lulaw bedarf eines alle Pflanzen zusammenhaltenden Bandes. Auch die menschliche, insbesondere die jüdische Gesellschaft, bedarf eines solchen, alle Menschen zu einem Ziele einigenden Bandes. Dieses Band ist der hohe nationale und religiöse Aufgabenbereich. Thora, hebräische Sprache, Aufbau von Erez Israel! An diesen unserem und unser Kinder Geschlecht gestellten Aufgaben haben sich alle jüdischen Menschen, ohne Unterschied ihres Berufes und ihrer Bildung zu beteiligen. Nicht nur lulaw zarich agad, sondern am jisrael zarich agad, das jüdische Volk braucht notwendig das alles umspannende und einigende Band.

III. Seman Simchatejnu

Es ist eine von vielen Kritikern unseres heutigen jüdischen Lebens mit Recht beanstandete Tatsache: Die Jamim noraim, die furchtgebietenden Tage, vereinen das Gros unserer durch Assimilation geformten westjüdischen Menschen für kurze drei Tage zu einem Judentumserlebnis. Was also lernen sie kennen? Die pathetisch-ernste Seite unserer Religion. Nach Jom Kippur ist alles vorüber.

Wir müssen freilich zugeben, daß es viele Hindernisse, insbesondere für die Großstadtmenschen gibt, die sie zu einem wahren Erlebnis des Festes nicht kommen lassen. Der Mensch in der Großstadt ist selten naturverbunden, er geht ganz im Rhythmus seiner Umgebung auf. Wie soll er Verständnis haben für die Anordnungen unserer Weisen, in der Sucka zu wohnen, dort zu speisen und dort Thora zu lernen. Aber abgesehen von den Schwierigkeiten, die eine vom Jüdischen entfernte Generation überhaupt hat, um ein jüdisches Fest richtig zu erleben, hat ja doch das Sukkothfest in der Galuth tatsächlich an Unmittelbarkeit eingebüßt, so schön es durch unsere Tradition und durch den jüdischen Brauch gestaltet worden ist. Zur Zeit des Tempels war Sukkoth das Freudenfest schlechthin. Die jüdische Bevölkerung, die sich zum größten Teil aus Bauern zusammensetzte, strömte nach der Hauptstadt, um Erntedankfest zu feiern. Die pflanzlichen Bestandteile des Hüttendachs (des wichtigsten Teiles der Hütte überhaupt), die vier Pflanzenarten des Lulaws, die Ausschmückung von Straßen und Gebäuden mit Pflanzengrün, all das zeugt von der starken und engen Verbundenheit des alten jüdischen Volkes mit der Natur. Der jüdische Landmann weiß aber auch von den Gefahren, die das Leben auf der Scholle mit sich bringt, ja er erlebt sie ständig aufs neue. Wenn Sukkoth der Zeitpunkt, da die Ernte glücklich unter Dach und Fach gekommen ist, herangenaht ist, dann mochte wohl der Bauer überblicken, wieviel Fährnissen er entronnen, und wie dankbar er einem gütigen Geschick zu sein hat, daß er nun so weit hält. Dieses Leben in der Natur und mit der Natur macht den Menschen hart und einfach. Aber es erfüllt ihn doch zugleich mit Dankbarkeit, wenn er sieht, daß sie ihm letzten Endes in gütiger Weise das liefert, was er zu seinem Leben braucht. Ein neues, auf dem Boden von Erez Israel aufwachsendes Geschlecht sollte Sukkoth in seinem ursprünglichen religiösen und ideellen Gehalt wieder verstehen lernen.

Ben Paltiel.

17. September 1937

EREZ ISRAEL

Nr. 12 / Seite 5

Interview mit Schenkar (Schluß)

Vorsitzender des Verbandes der Industriellen Palästinas

Regierung und Wirtschaft

Die Eisengießerei von Kremener in Haifa verdankt ihre Gründung der Initiative eines sehr tüchtigen Fachmannes, der ziemlich erhebliche Beträge für diesen neuen Wirtschaftszweig zusammenbrachte. Die Fabrik beschäftigte sich neben der Eisengießerei mit der Herstellung von Badewannen, einem sehr wichtigen Artikel auf dem palästinensischen Markte, sonstiger Badeeinrichtungen und Röhren. Zunächst wurde ein überdimensionaler Fabrikbau errichtet, der die Betriebsmittel des Unternehmens verkleinerte und es von Bankkrediten zu sehr abhängig machte. Der größte Aktionär verlor das Interesse und zog sich zurück. Inzwischen hatten sich die Erzeugnisse einen großen Markt erobert und das veranlaßte die Palestine Corporation, deren Hauptaktionär der bedeutende englische Finanzmann Sir Robert Valley-Cohn ist, die Fabrik zu erwerben. Sie ist jetzt ein sehr seriöses Unternehmen.

Als Betriebsstoff wird in Palästina Elektrizität verwendet, die der jähe Fall des Jordanflusses billig liefert, auch Petroleum ist vorhanden.

Von großer Bedeutung für die Entwicklung dieses Aufbaulandes ist naturgemäß die Einstellung der Regierung zur Wirtschaft.

Die Regierung hatte trotz der zahlreichen Wirtschaftsprobleme keinen Wirtschaftsplan aufgestellt, in der Leitung der Wirtschaft herrschte ein vollständiges Chaos. Die höheren Beamten hatten weder von dem Menschenmaterial, noch von seinen Bedürfnissen, am wenigsten von seinen Möglichkeiten eine Vorstellung. Die Entwicklung vollzog sich abseits von der Regierung. Selbst in der Agrarentwicklung blieb die Wirtschaft ohne Anregung, ja sogar ohne Wirtschaftsplan. Wenn nun aber die Regierung den Juden diese Entwicklung allein überlassen wollte, dann hätte sie ihnen doch wenigstens Regierungsböden (es gab 5 Millionen Dunam zu 1000 Quadratmetern) überlassen sollen. Sie hat aber den Arabern Böden gegeben.

Die Regierung sah einen unablässigen Zustrom von Kapitalisten und städtischen Arbeitern. Es lag nahe, für diese Grundelemente einer städtischen Wirtschaft fruchtbringende Pläne auszuarbeiten und sie in Uebereinstimmung mit dem Palästinamandat und der Balfour-Deklaration so zu fördern, daß „das Land unter solche ... wirtschaftliche Bedingungen gestellt wird, die die Errichtung des jüdischen Nationalheimes ... sichern".

Das ist nicht geschehen. Die Regierung hat sich zu allen jüdischen Unternehmungen passiv verhalten.

Die jüdische Einwanderung hat einen großen Import geschaffen, aus dem die Regierung in Form von Zöllen, Lager- und Frachtgebühren, Post und Telegraphie hohen Nutzen gezogen hat. Dieser Import hat dem Lande ungeheuere Kapitalien entzogen, die Regierung hat er reich gemacht. Nicht einmal einen richtigen Handelsvertrag hat das Gouvernement für dieses Aufbauland abgeschlossen, mit Ausnahme einer Konvention mit Aegypten über einen Tarifposten der Zolliste, dies in einer Zeit, in der konsolidierte Staaten sich mit dicken Zollmauern umgaben. Die Idee des Schutzzolles wurde niemals ernstlich erwogen. An die Gedankengänge, mit denen etwa die Tschechoslowakei, sicher schon von Beginn an ein wohlfundiertes Fabrikationsland, durch Schutzzölle ein System zusammenhängender Fabrikationswirtschaft aufgebaut hat, ist in Palästina von der Regierung niemals gedacht worden.

Das wird im Interesse der Palästinawirtschaft und damit auch im Interesse der Araber anders werden müssen; sicherlich auch im Interesse der auswärtigen Kapitalisten, wie etwa der großen englischen und amerikanischen Hypothekenbanken und Lebensversicherungsgesellschaften, die schon umfangreiche Kapitalien in Palästina angelegt haben. Die Londoner Börse nimmt jede jüdische städtische Palästinaanleihe und zahlreiche Obligationsanleihen palästinensischer Werte auf, so daß für jüdische Kapitalisten schon häufig nichts übrig geblieben ist.

Es gab eine Zeit, sie ist noch nicht lange vorüber, in der die Palästinaregierung jede Erörterung der Zollfrage ablehnte. Erst langen Bemühungen des Industriellenverbandes ist es gelungen, wenigstens teilweise hier Wandel zu schaffen. Viele Artikel sind mit einem Zoll von 25 Prozent ad valorem bei der Einfuhr belastet worden. Ausreichend für die völlige Erstarkung der Wirtschaft ist das in keinem Falle. Die Einfuhr von Rohstoffen erfolgt zollfrei.

Vor einigen Jahren noch wurden Rohstoffe und Fertigfabrikate gleichmäßig mit 12,5 Prozent ad valorem verzollt. Dieser Zustand dürfte wohl ein Unikum sein.

Die Regierung hat die großen Kapitalien, die ihr aus der Einwanderung der Juden zugeflossen sind, nicht zur Wirtschaftsförderung verwendet, sondern thesauriert, aber sie hat nicht einmal aus diesen Geldern langfristige Darlehen zur Wirtschaftsförderung gewährt, sie hat vielmehr ausländische Wertpapiere gekauft.

Vorstellungen bei der Regierung blieben fruchtlos, auch der Hinweis darauf, daß Palästina kein altes Industrieland sei und jede Förderung verdiene.

Aus eigener Kraft haben die Juden die Wirtschaft aufgebaut; aber ein Gesichtspunkt verlangt täglich mehr Berücksichtigung.

Alle Länder gehen jetzt dazu über, durch schärfste Schutzzollpolitik und aktive Wirtschaftsförderung — von den Gewerbeschulen über die Kreditförderung bis zur Exportprämie — ihre nationale Wirtschaft zu kräftigen. In Palästina soll ein Land, das erst Eigenwirtschaft beginnt, zur Aufnahme großer Volksmassen vorbereitet werden. — In diesen Zeiten der Planwirtschaft kann man nicht mehr Regierungsuntätigkeit als Naturgewalt ansehen, gegen die es keine Hilfe gibt. Die Palästinawirtschaft bedarf kraftvoller Regierungsunterstützung, ob nun Engländer oder Juden das Land beherrschen.

Der Peelbericht anerkennt mit starken Worten die Leistung der jüdischen Industrie und der jüdischen Landwirtschaft, die Juden haben also von einem strengen Kritiker eine gute Zensur erhalten.

Würde Regierungsunterstützung und Zollschutz nicht gefehlt haben, so wären jetzt schon große Arbeitermassen aus Polen und Rumänien und dreimal soviel Juden wie bisher aus Deutschland in Palästina untergebracht zum Segen Palästinas, Polens und Rumäniens und der hilflosen Hunderttausende, die jetzt sich und ihrer Umgebung zur Last fallen und keine Arbeit finden.

Irak und Aegypten, zwei Nachbarländer, haben einen starken Import. Palästina muß diese Ströme von Waren untätig an sich vorüberziehen sehen, wie wenn diese Staaten Tausende von Kilometern entfernt wären, denn infolge des Fehlens von Handelsverträgen ist jeder Handelsverkehr unterbunden.

Die Juden Palästinas haben sich selbst geholfen, aber es verbittert sie, daß sie nicht, wozu sie in der Lage gewesen wären, außerdem noch hunderttausenden Juden aller übervölkerten Judenländer haben helfen können, weil sie nicht helfen durften. Eine gesteigerte Palästinaeinwanderung hätte den Arabern Palästinas um das Vielfache mehr Nutzen gebracht, als die bisherige Einwanderung, deren Segen für die Araber der Peelbericht anerkennt.

Die palästinensischen Juden haben auf den Vorwurf einer Welt, daß Juden keine produktive Arbeit leisten, eine Antwort gegeben:

Produktive Arbeit im Judenlande.

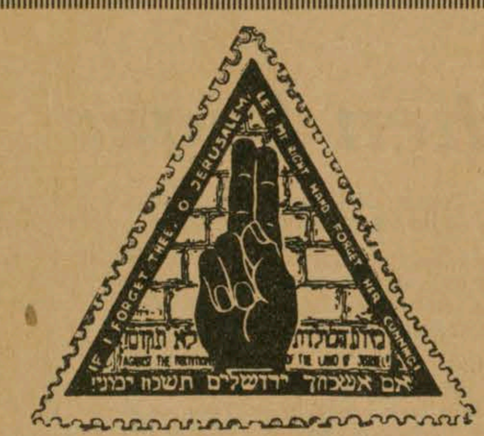
Wären sie nicht gehindert worden, so hätte ihre produktive Arbeit jedem Judenfeind auf der Erde den Mund verschlossen. Sie sind nicht Schuld, wenn noch Millionen arbeitsfähiger Juden in der ganzen Welt vergeblich nach Arbeit schreien.

Sie haben ein kleines Land, aber sie werden beweisen, daß sie es mit Industrie und Landarbeit ausfüllen können und damit in der Lage sind, eigene Produkte auszutauschen gegen Produkte von Ländern, die aus guten Gründen gern nach Palästina liefern. Zur Zeit ist der Zustand unerträglich. Palästina importiert schon seit einer Reihe von Jahren für 15 Millionen Pfund jährlich. Der Export beträgt den fünften Teil. Bei der Fortdauer dieses Zustandes bringen sich die Völker um einen ausgezeichneten Kunden. Steigt aber die Eigenproduktion, so wird in Zukunft dieses wirtschaftlich gefestigte Land statt wie bisher 500 Prozent seines Exportes zu importieren, nur 100 Prozent einführen. Trotzdem ist die Struktur des Landes derart, daß in absehbarer Zeit dieser Prozentsatz absolut genommen höher sein wird, und zwar für alle Zeiten als der jetzige Import mit seinem unvernünftig hohen Prozentsatz.

Bei dieser Wirtschaftsmaxime eröffnen sich gewaltige Anlagemöglichkeiten für Kapitalimport und Arbeitereinwanderung.

Voraussetzung ist ein wohlfundierter Wirtschaftsplan; der Industriellenverband hat dem Zionistenkongreß einen umfassenden Plan vorgelegt.

Mancher äußert die Besorgnis, daß viele Rohmaterialien dem Lande fehlen. Das Tote Meer stellt für sich allein ein so entscheidendes Aktivum dar, daß man gar nicht auf die Bedeutung Palästinas, sobald es Ruhe haben wird, als Fremdenindustrieland ersten Ranges und auf seine Orangenindustrie zu verweisen braucht. Uebrigens gilt die Besorgnis nicht für Länder die, wie Palästina, vom Veredelungsverkehr leben können, sofern das Land nicht dezimiert wird. Im besondern kann die Textilindustrie in allen ihren Verzweigungen die Hauptindustrie des Landes werden, die



Die Marke gegen die Teilung Erez Israels, sowie gleiche Abzeichen, Plakate und Bilder sind in vielen Tausenden an den Jischuw verteilt worden. Die Hauptarbeit des Vertriebs wurde durch den Gdud der Betarim aus Deutschland, die unter dem Kommando des früher in Deutschland lebenden Betari S. Markowitz stehen, ausgeführt.

Rohstoffe — Aegypten — liegen vor der Tür, wie bei keinem Textilindustrielande; nicht einmal die amerikanische Baumwollindustrie hat in ihrer überwiegenden Zahl von Fabriken so nahe Verbindungen zu ihrer Rohstoffbasis.

Der Transport der Rohstoffe geht auf dem Seewege vor sich, desgleichen der Export für den neuen und bedeutenden Bedarf des nahen Ostens.

Kleinkapitalisten — in die Landwirtschaft

Kleinkapitalisten sollten nicht mehr wie bisher sich in Handel und Industrie betätigen. Die intensive Landwirtschaft, verbunden mit Hausindustrie nach den Oppenheimer-Soskinschen Grundsätzen, beginnt sich in weiten Umfängen zu bewähren. Die wachsende Soskinsche Siedlung in Naharia ist ein großer und sichtbarer Erfolg in dieser Hinsicht, desgleichen die Akademikersiedlung Ramat-Haschawim.

Nach stürmischen Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeitern beginnt sich auch in Palästina der notwendige Ausgleich wie in anderen fortgeschrittenen Ländern durchzusetzen. Vorbild und planmäßige Verhandlungen lassen hier Großes erhoffen.

Die Löhne waren bisher zu hoch, die Teilnahmslosigkeit der Regierung hatte den Index zu hoch getrieben. Planwirtschaft wird auch in Palästina diesen Uebelstand beseitigen.

Trotz der Unruhen des letzten Jahres haben sich die Banken ausnahmslos gehalten. Das Fehlen einer Börse hat das Bankwesen vor Erschütterungen, die aus Börsenschwankungen resultieren, bewahrt. Dies alles gilt natürlich besonders auch für die Anglo-Palestine-Bank, bei der ein sehr großer Teil der ausländischen Kapitalien eingelegt ist.

Kapital fehlt dem Lande nicht. Es fehlen ihm weitblickende und konsequente Wirtschaftsführer, die in der ganzen Welt sich häufig gerade unter den Juden finden. Wird erst in der ganzen Welt bekannt sein, unter welchen außerordentlichen Schwierigkeiten sich die überraschende Entwicklung Palästinas seit 15 Jahren entfaltet hat und welche Möglichkeiten bestehen, dann werden auch erste Wirtschaftskräfte sich ausschließlich in Palästina betätigen, und dann erst wird die wohlbestellte Saat die wohlverdiente Ernte geben.

II. Die Frage der Teilung Palästinas ist durch den Beschluß des Unterhauses vom 21. Juli 1937 in den Hintergrund getreten. Erledigt ist sie noch nicht. Sie kann in diesem Rahmen nur vom Wirtschaftsstandpunkt aus gewertet werden.

Safety first: Dieser Gesichtspunkt gilt für jede Wirtschaft, in erster Linie in einem Aufbaulande. Man könnte glauben, daß dieser Grundsatz nicht für Palästina gilt, weil das Land sich über ein Jahr in ungesicherter Position befunden, trotzdem aber seine Wirtschaft bis jetzt durchgehalten hat. Auf die Dauer aber ist der Zustand unhaltbar. Die Konsistenz der Wirtschaft beginnt nachzulassen, wenn sich die Einwanderung nicht hebt und keine wohlwollende Politik im Sinne des Völkerbundsmandats betrieben wird.

Durch die geplante Grenzziehung würde die Unsicherheit eine ständige Einrichtung werden, das neue Palästina im wesentlichen aus Grenzen bestehen. Ganz abgesehen davon, daß das ursprüngliche Mandatsland einschließlich Transjordaniens von 116 000 qkm auf 4000 qkm, also auf $^{1}/_{29}$ seines ursprünglichen Umfanges gemindert werden würde. Ein so lächerlich kleiner Staat genießt zu wenig Achtung innen und außen, um eine eigene Staatswirtschaft betreiben zu können. Diese Entwicklung nach unten, in solcher kurzen Frist, würde auch jede wirtschaftliche Initiative lähmen.

Die Araber haben die Wirtschaft des Landes, als sie noch seine Bürger waren, gestört. Sie würden, zumal ihre Gesetzwidrigkeit ihnen gewaltigen Nutzen bringen würde, ein fremdes Land — Palästina würde dann für sie ein fremdes Land sein — erst recht nicht schonen.

Der kleine Judenstaat müßte auf eine Menge Erzeugnisse des abgeteilten Landes — sechsmal so groß wie das verbleibende — verzichten. Es ist zweifelhaft, ob die Araber liefern werden. Sicher ist, daß sie nicht im Judenstaat kaufen werden — auch nicht in England. Andere Länder würden ihre Lieferanten sein.

Judenland ohne Hafen

Möglicherweise würde am Tage nach der Unterzeichnung des Teilungsmandats etwas geliefert werden, was jede naive Hoffnung auf Vergrößerung des jetzt dezimierten Landes rauben würde — Kanonen und Munition.

Ein Korridor von Jaffa nach Jerusalem wäre am Tage der Begründung des neuen Judenstaates das Ende der Palästinawirtschaft. Jaffa würde den großen Hafen behalten, der neue Hafen von Tel Aviv hat eine große Zukunft, ist aber nur mit Millionen von Pfunden leistungsfähig zu machen. Der Hafen von Haifa soll auf geraume Zeit englischen Regierungsinteressen dienen. Das neue Judenland wäre ohne Hafen.

Das unruhige Jaffa, Rücken an Rücken mit Tel Aviv, würde diesen Mittelpunkt der jüdischen Wirtschaft nicht ruhig schlafen und nicht ruhig arbeiten lassen. Der Korridor bis Jerusalem wäre auf seinen beiden Seiten eine ebensolange unkontrollierbare Einbruchsstelle in das jüdische Gebiet. Er würde auch vor allem den Schutz und den Wirtschaftsverkehr des abgetrennten Teils des Landes verhindern. Das Kraftwerk des Landes, das Ruthenbergwerk, mit seinen empfindlichen Nervensträngen, müßte im leider feindlichen Auslande liegen. Desgleichen die Palestine-Potash Comp. mit ihrem sagenhaften Reichtum des Toten Meeres. Die Schätze dieses Sees: Kali, Naphta, Brom, würden am Judenland vorbei die Aecker und chemischen Fabriken anderer Länder zum Nachteil Palästinas stärken.

Der Zweck des Judenstaates, Millionen von Juden Existenz und Frieden zu geben, wäre erledigt. Palästina hätte schon bei seiner Begründung fast die Grenze seiner Aufnahmefähigkeit erreicht. Denn der neue Judenstaat hätte auf seiner Bodenfläche von 4000 qkm fast 550 000 Einwohner, also 137 pro qkm. Das ist fast ebensoviel, wie die Einwohnerschaft des hochindustriellen und mit Bodenschätzen aller Art gesegneten Deutschen Reiches, aber es hätte keinen richtigen Hafen, kein Kraftwerk, nicht das Tote Meer, keine zur Ernährung, auch nur bruchteilsweise ausreichende Landwirtschaft. Es müßte also alle Lebensbedürfnisse mit hohen Kosten importieren. Die Arbeitslöhne würden demgemäß stets hoch bleiben und der Export wäre bei konkurrenzfähigen Preisen unmöglich.

Vor allem aber würden die schon im Lande befindlichen Einwanderer, die zum größten Teil in der Bau- und Bauhilfsindustrie vorläufig auf Einwanderung angewiesen sind, keine Existenzgrundlage mehr haben, der Zusammenbruch der bisherigen Palästinawirtschaft wäre unausbleiblich. Daß die Wirtschaft durch mangelnde Energie der Palästinaverwaltung bei der Unterdrückung des Araberaufstandes geschwächt worden ist, ist eine Feststellung nicht etwa der Juden, sondern der Königl. Britischen Peelkommission.

Die von Balfour und dem Völkerbund angestrebte Lösung der Judenfrage wäre erledigt. Die jüdische Jugend, die in Palästina ihre Arbeitsfreude, aufbauenden Fähigkeiten und Kraft zu Entbehrungen bewiesen hat, würde auf der ganzen Welt nicht mehr wissen, was sie anfangen soll und müßte verzweifeln. Ihr Idealismus müßte, wie bei jedem Verzweifelten, sich in der Unterstützung von Bewegungen auswirken, die nicht überall unbedingte Zustimmung finden. Zahlreiche Erwachsene, die unter besonders großen Mühen zur Landwirtschaft zurückgekehrt sind, würden vor einem zweiten, nun aber endgültigen Zusammenbruch stehen.

Statt daß die Palästinawirtschaft die Weltwirtschaft zu ihrem nicht geringen Teil fördert, müßte sie durch ihren Zusammenbruch ein neuer Krankheitsherd in dieser kranken Welt werden, und neue Krankheitsherde würden auch in anderen Ländern möglich sein.

Der Wunsch Balfours und neuerdings des Unterhauses, allgemeine Weltwohlfahrt und englischen Ruhm zu erhöhen, würde das Gegenteil erreichen und eine heroische Anstrengung eines der ältesten Kulturvölker mit Undank lohnen. Es besteht aber Hoffnung, daß die gemeinsamen Bemühungen der Mutter der Parlamente und des Volkes der Bibel in der Stunde der Gefahr den richtigen Weg zeigen.

Kurz berichtet

Transferabkommen mit Polen

In den Clearingverhandlungen zwischen Polen und Palästina ist nunmehr eine Regelung zustande gekommen. Diese sieht vor, daß sämtliche Waren mit Ausnahme gewisser Rohstoffe über das Clearing laufen. Bei einem Teil der polnischen Exportwaren nach Palästina, die mehr als 20 Prozent ausländische Rohstoffe enthalten, ist ein Devisenanteil zu zahlen, der sich durchschnittlich zwischen etwa 30 bis 40 Prozent bewegt. Eine Prämierung der Waren erfolgt hier und in Polen. Waren, die außerhalb des Clearings von Polen nach Palästina exportiert werden, sind von der Prämierung ausgeschlossen. Der Transferverlust im polnisch-palästinensischen Clearing beträgt 7 Prozent. Aus den Pfunderlösen des Imports polnischer Waren nach Palästina werden zunächst die palästinensischen Exporteure nach Polen (vor allem die Orangenexporteure) und die in Polen gesammelten nationalen Fondsgelder ausbezahlt, der Ueberschuß steht zu Kapital-Transferzwecken zur Verfügung. Das Clearing hat bereits zu funktionieren begonnen.

Es ist bekanntgegeben worden, daß von den 30 000 Pfund Entschädigungsgeldern, die die Regierung für Hinterbliebene der Opfer der Unruhen des Jahres 1936 bestimmt hat, auf die Hinterbliebenen jüdischer Opfer 18 000 Pfund entfallen.

General Dill aus Palästina abgereist

Jerusalem. Der bisherige Oberkommandierende der britischen Streitkräfte in Palästina, Generalleutnant J. G. Dill, ist nach London abgereist. Sein Amt wurde von Generalmajor Wavell übernommen, mit dem er in den letzten Tagen eine Inspektionsreise durch das ganze Land unternommen hatte.

Tel Aviv. Vom 13. September an wird für die Polizei von Tel Aviv ein tägliches Nachrichtenblatt für Sicherheitsfragen herausgegeben.

Eine strategische Straße in Nordpalästina

Jerusalem. Einer Meldung der „El Liwaa“ zufolge werden von der Palästina-Regierung in Nordpalästina neue strategische Straßen gebaut, die durch das Hule-Gebiet hindurchführen sollen. Eine dieser Straßen soll von Metulla an der äußersten Nordgrenze über das Gebirge nach Safed führen.

Der Geldumlauf in Palästina

Jerusalem. Der Geldumlauf in Palästina betrug Ende Juli 5 224 134 Pfund, um etwa 1000 Pfund mehr als Ende Mai. Am höchsten war der Geldumlauf im Oktober 1935 mit 7½ Mill. Pfund. Er fiel dann allmählich auf 5 Millionen und steigt seit einiger Zeit wieder an.

Der zwischen der Stadt Tel Aviv und der Barclays Bank geschlossene Vertrag über die Aufnahme einer Anleihe von 100 000 Pfund ist unterzeichnet worden. Die Anleihe ist zur Errichtung von neuen Gebäuden für Volksschulen in Tel Aviv bestimmt.

Zeitungsverbote

Jerusalem. Die Tageszeitung „El Liwaa“, das Organ der Mufti-Partei, ist für sechs Wochen, die revisionistische Wochenschrift „Hajarden“ für einen Monat verboten worden.

Der Tel Aviver Hafen im August

Tel Aviv. Die Menge der im August 1937 im Hafen von Tel Aviv gelöschten und verladenen Güter betrug 10 925 to gegenüber 8985 to im vorangegangenen Monat und 2694 to im August 1936. Eingeführt wurden im August 10 560 to, ausgeführt 365 to gegenüber 8544 bzw. 441 to im Juli. 51 Dampfer und 5 Segelschiffe mit einer Nettotonnage von 75 000 to haben im August im Hafen von Tel Aviv geankert.

Wieder eine Verhaftung in Haifa

Haifa. Im Zuge der Untersuchungen über die Versendung von Drohbriefen in letzter Zeit ist in Haifa Mordechai Rochelt, ein Angehöriger der außerhalb der Zionistischen Organisation stehenden „Linken Poale Zion“ verhaftet worden.

Neue öffentliche Arbeiten in Tel Aviv

Tel Aviv. Die Arbeitszentrale der Histadrut hat gemeinsam mit dem Tel Aviver Arbeiterrat ein neues Arbeitsbeschaffungsprogramm in Angriff genommen. Die vorgesehenen Arbeiten werden zum Teil schon in diesen Tagen aufgenommen und sollen immer weiter ausgedehnt werden, so daß für tausend Arbeiter Beschäftigung geboten wird.

Die Gesellschaft Bizzur hat durch Vermittlung des Arbeitslosenfonds und der Jewish Agency eine Anleihe zur Durchführung von Planierungsarbeiten aufgenommen. Diese Arbeiten werden in Kirjat Awoda durchgeführt und drei Monate dauern. 600 Arbeiter werden dabei beschäftigt.

Im Tel Aviver Hafen sind in den letzten Wochen 100 Arbeiter neu eingestellt worden, weitere 150 neue Arbeiter kommen in diesem Monat hinzu. Bei dem Bau des neuen Reading Kraftwerkes bei Tel Aviv sind zur Zeit 700 Arbeiter beschäftigt.

Britische Polizisten bei Safed angegriffen

Jerusalem. Bei Safed wurden vier britische Polizisten von neun berittenen Arabern angegriffen. Im Verlauf des Kampfes konnten die neun Araber festgenommen werden. Einem von ihnen gelang es jedoch, später zu entfliehen. Ein britischer Polizist erlitt einen Armbruch.

17. Entlassungs-Feier an der Krankenschwestern-Schule

Jerusalem. An der nach Henrietta Szold benannten Krankenpflegerinnenschule der Hadassa fand zum 17. Male die feierliche Entlassung von Absolventinnen statt. Im Rahmen dieser Feier wurden 17 neuen Schwestern und 8 geschulten Hebammen die Abgangszeugnisse überreicht. Insgesamt sind von der Schule bisher 240 Krankenschwestern ausgebildet worden.

Den Bericht für das Schuljahr 1936/37 erstattete die Leiterin, Mrs. S. Cantor. Gegenwärtig werden 61 Schülerinnen in den drei Klassen der Schule ausgebildet. Die medizinische Organisation der Hadassa, so erklärte die Schulleiterin, habe stets ihren Stolz darin gesetzt, die neuesten Errungenschaften, soweit sie der Volksgesundheit dienen können, einzuführen und sie notwendigenfalls den besonderen Bedingungen des Landes anzupassen.

Der Vorsitzende des Waad Leumi, Jizchak Ben Zwi, beglückwünschte die Absolventinnen im Namen der offiziellen Vertretung der palästinensischen Judenheit, hob mit Anerkennung die Leistungen der Hadassa in Amerika hervor und wies auf die humanitäre und nationale Aufgabe der Hadassa-Schwestern in Palästina hin. Er widmete auch Worte des Gedenkens den beiden Krankenschwestern, Nechama Zadok und Marta Fink, die im vergangenen Jahr bei der Erfüllung ihrer Pflicht als unschuldige Opfer des Araberterrors gefallen sind.

Aus dem arabischen Lager

Araber-Kongreß und Vatikan.

Rom. Im Auftrag des Panarabischen Kongresses in Bloudan hat das Oberste Arabische Komitee ein langes Telegramm an den Papst gerichtet, in dem dieser gebeten wird, beim Völkerbund gegen die Teilung Palästinas einzuschreiten. In offiziellen vatikanischen Kreisen wird strengste Zurückhaltung über dieses Telegramm und die Haltung des Vatikans zu den darin enthaltenen Forderungen gewahrt.

In Soerabaja auf Java in Niederländisch-Indien fand eine von rund tausend Mohammedanern besuchte Protestversammlung gegen die Teilung Palästinas statt. Es wurde eine Protestresolution gefaßt, die dem Großmufti von Jerusalem, der Britischen Regierung, dem Völkerbund und dem Panarabischen Kongreß in Bloudan übersandt wurde.

Besuch eines britischen Unterstaatssekretärs im Nahen Osten

Jerusalem. Der arabischen Presse wird aus Beirut gemeldet, daß der Unterstaatssekretär im britischen Innenministerium, Ladson, demnächst nach Syrien und Libanon kommt, um die Gräber der im Weltkrieg gefallenen englischen Soldaten zu besuchen. Im Anschluß daran will er sich auch nach Palästina und dem Irak begeben.

Nashashibi-Partei wieder im Obersten Arabischen Komitee vertreten

Jerusalem. Die von dem früheren Bürgermeister von Jerusalem, Ragheb Bey Nashashibi, geführte Arabische Verteidigungspartei, die vor einigen Monaten ihre Vertreter aus dem Obersten Arabischen Komitee zurückgezogen hatte, hat nunmehr wieder ihre Vertreter in dieses Komitee entsandt. Die Partei hat auch beschlossen, sich an den Arbeiten der Panarabischen Konferenz in Bloudan zu beteiligen.

Ein „Palästina-Tag“ in Alexandrien

In Alexandrien wurde am Mittwoch ein Palästinatag veranstaltet, an dem zahlreiche kleine Versammlungen anläßlich der Eröffnung der Panarabischen Konferenz in Bloudan stattfanden. In den Versammlungen wurden Entschließungen gegen die Teilung Palästinas gefaßt und von England verlangt, daß es den Arabern Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Der ägyptische Ministerpräsident, Nahas Pascha, hatte eine Unterredung mit dem Leiter der Britischen Gesandtschaft, Mr. Kelly. Es heißt, daß bei dieser Unterredung die Lage in Palästina besprochen wurde.

Die Tageszeitung „El Mokattam“ berichtet aus Damaskus, daß die Juden einen scharfen Kampf gegen die Konferenz in Bloudan führen. Sie hätten Beobachter zu der Konferenz geschickt, da sie befürchten, daß infolge der Einigkeit der Araber der Teilungsplan zu Fall kommen könnte.

Jungmohammedaner Aegyptens für die palästinensischen Araber

Kairo. In Alexandrien hat unter dem Vorsitz des Prinzen Omar Toussoun eine Konferenz junger Mohammedaner stattgefunden, die eine Entschließung faßte, in der den Arabern Palästinas Unterstützung zugesagt wird. Es wurde ferner beschlossen, einen Fonds aufzubringen, der bei der Finanzierung des politischen Kampfes der palästinensischen Araber mithelfen soll.

Postanschlüsse nach Palästina v. 17. 9. bis 24. 9. 1937

Die Sendungen müssen bis zu den angegebenen Zeiten bei den Postschlußämtern vorliegen, in Berlin beim Postamt C 2, in München beim Bahnpostamt 1 oder 2 (Flughafen).

A. Schiffs- und Bahnpost

Postschluß in:

Berlin	München	Leitweg	An Haifa
17. 9., 17.30 Uhr	18. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	22. 9.
18. 9., 16.00 Uhr	19. 9., 9.00 Uhr	Piräus (Schiff 21. 9.)	24. 9.
19. 9., 16.00 Uhr	20. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	24. 9.
21. 9., 17.00 Uhr	22. 9., 9.30 Uhr	Brindisi (Schiff 23. 9.)	27. 9.
22. 9., 17.30 Uhr	23. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	28. 9.
24. 9., 17.30 Uhr	25. 9., 9.00 Uhr	Belgrad (Bahn)	29. 9.

B. Luftpost

Berlin	München	Leitweg	An Haifa
18. 9., 3.00 Uhr		Halle/Leipzig-Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
18. 9., 9.00 Uhr	18. 9., 18.00 Uhr	Brindisi-Athen-Gaza	ca. 3 Tage
20. 9., 6.00 Uhr		Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
22. 9., 3.00 Uhr		Halle/Leipzig-Athen-Ludd	ca. 2½ Tage
22. 9., 9.00 Uhr	22. 9., 18.00 Uhr	Brindisi-Athen-Gaza	ca. 3 Tage
24. 9., 6.00 Uhr		Athen-Ludd	ca. 2½ Tage

Das Museum in Tel Aviv

Unter den kulturellen Institutionen Palästinas nimmt das Museum in Tel Aviv eine hervorragende Stelle ein.

Im Jahre 1931 wurde es auf Initiative des Bürgermeisters M. Dizengoff gegründet. Dem Weitblick dieses Mannes ist es zu danken, daß man zu einer Zeit, als Tel Aviv noch nicht die Hälfte seiner jetzigen Bewohner zählte und erst am Anfang seiner Entwicklung stand, den kühnen Gedanken gefaßt hatte, hier auch ein neues Kunstzentrum zu schaffen.

Erst 1933 setzte eine intensive Tätigkeit ein und so konnte die Sammlung bis 1934 um 71 Gemälde, 34 Plastiken und 1072 Graphiken vermehrt werden, nachdem im Jahre vorher eine graphische Sammlung von 2500 Blatt hinzugekommen war. Nun aber galt es für die erweiterten Schätze, denn die hinzugekommenen Werke waren alle von hervorragender Qualität, die erforderlichen Räume zu schaffen. Dizengoff schenkte dem Museum sein Haus, hier zeigte sich, wie uneigennützig und für die Idee des Museums begeistert der Bürgermeister war.

In 15 Sälen präsentiert sich jetzt die Sammlung, die inzwischen auf über 400 Gemälde, 90 Plastiken und 6000 Aquarelle, Zeichnungen und graphische Blätter angewachsen ist.

Das Museum in Tel Aviv ist die erste moderne Galerie des Landes. Sie umfaßt neben den Werken alter Meister wie Rubens, Ruisdael, Daniel Seghers, Van der Helst, Hondecoeter, Kalf usw. Gemälde von Monet, Pissaro Ensor, Vlaminck, Utrillo, Signac, Israels, Van Gogh, Chagall, Lewithan, Corinth, Liebermann, Ury, Thomas, Lenbach und Plastiken von Antokolski, Jakob Epstein, Degas, Lehmbruck, Barlach, Scharf, Fiori, Bazzaro und Orloff.

Das Museum Tel Aviv will neben dieser Sammlung allgemeiner Kunst aller Länder ein Forum jüdischer Künstlerleistung werden und besitzt heute bereits viele Werke jüdischer Künstler der ganzen Welt.

Außerdem soll es eine Sammelstelle palästinensischer Künstler werden, die das Beste von dem aufweist, was hier im Lande geschaffen wird.

Ständige Ausstellungen verschiedener Art machen das Museum zum zentralen Mittelpunkt des künstlerischen Lebens.

Meir Dizengoff, der geniale Begründer der Stadt, hat sich mit dem Museum ein unvergängliches Denkmal gesetzt. In seinem Testament hat er dem jüdischen Volke dieses Lieblingskind besonders warm empfohlen; der Direktor Dr. Karl Schwarz bemüht sich, das Museum im Geiste seines Vaters weiterzuführen.

Das Prestige Weizmanns

Als er 28 Jahre alt war, schrieb Herzl von ihm, er sei „eine verirrte Kraft“. Zwanzig Jahre später, 1921, schrieb Nordau: „Von allen Männern, an die man als Führer der Zionistischen Organisation hätte denken können, ist er der Letzte.“ Und doch, trotz der Verurteilung derjenigen, die es wissen mußten, hat Dr. Weizmann 20 Jahre lang das jüdische Volk von Niederlage zu Niederlage führen dürfen. Das größte jüdische Organ der englisch sprechenden Welt schrieb vor einigen Tagen: „Bei jedem anderen intelligenten Volke wäre eine solche politische Führung schon lange unmöglich gewesen.“ Wenn Weizmann solange „möglich“ war, so lag das an seinem „Prestige“. Er konnte tun, er konnte sagen, was er wollte, das jüdische Volk in seiner Mehrheit zweifelte kaum an seiner Führerschaft. Er hatte das Prestige, ein großer Politiker zu sein. Warum?

Zum Teil liegt es daran, daß u. a. auch sein Name mit jenem Dokument verbunden war, das dem jüdischen Volk zum ersten Male nach Jahrtausenden wieder eine Stellung als Subjekt des Völkerrechts gab, der Balfour-Deklaration, wenn auch der Anteil Weizmanns an ihrer Erlangung von der offiziell-zionistischen Propagandamaschine maßlos übertrieben wird. Aber das genügt nicht zu erklären, wieso dieser Mann solange unter dem Jubel und Applaus des jüdischen Volkes eine dilettantische Politik führen durfte, die notwendigerweise zur Katastrophe führen mußte, und wieso angesichts der Katastrophe noch Tausende wie hypnotisiert dem Manne folgen, der den Zionismus zum politischen Selbstmord veranlassen will.

Die Lösung des Rätsels liegt nicht auf politischem, sondern auf pathologischem Gebiet. Seinen Kampf gegen Brandeis nannte Weizmann einen Kampf von „Pinsk gegen Washington“. Die „Staatskunst von Pinsk“ entsprach auf ein Haar der noch nicht ausgestorbenen Mentalität des Golus, jener unglückseligen Erbschaft der Furcht und des Verzichts. Und zu dieser Erbschaft gehört auch der „Schtadlan“-Komplex, der den Schlüssel zu Weizmanns beharrlichem Prestige liefert. Seit Jahrhunderten ist es das Ghetto gewöhnt, zum Schtadlan, zum Fürsprecher aufzusehen, zu jenem reichen Mann, der infolge seines Geldes oder anderer beliebten Eigenschaften Einfluß bei den Nichtjuden hat.

„Die Engländer achten ihn, er hat bei ihnen auch infolge seiner Qualitäten als Chemiker Einfluß. Er muß unser Präsident sein und bleiben“, das wurde in dieser oder jener Form hundertfach in die jüdischen Gehirne getrichtert. „Der junge Dominionminister Malcolm X., Sohn des alten Ramsay X., sagte auf einem Bankett: ‚der Staatsmann, um den Sie die Welt beneidet‘.“ „Mr. Y., Kommissar zur Ueberwachung der Zoologischen Gärten, gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß ‚Prof. Weizmann nicht nur einer der genialsten Chemiker, sondern einer der ganz wenigen großen Staatsmänner unserer Zeit sei‘,“ usw. Und die alten Männer in der Heimatgemeinde des großen Politikers, wenn ihnen diese Aeußerungen zu Gesicht kommen, nicken sich zu und sagen „Ei sieh' da, der kleine Chajim“, und weniger befangene Leute in anderen Städten sind nicht weniger glücklich über den herrlichen Zufall, der gerade in dieser Generation dem jüdischen Volk geschenkt hat, was es braucht, einen Staatsmann, den die Engländer lieben. Wer aber je gesehen hat, mit welchem Augurenvergnügen englische Zeitungen Bilder von Negerdespoten bringen, die aus Zentral-Afrika mit fünf Frauen, sämtlich in Kattun-Nachthemden gekleidet, nach London zu Besuch kommen, Bilder nebst einem Artikel, in dem „die Weisheit des Fürsten“ gepriesen und „sein Volk zu einem solchen Herrscher beglückwünscht“ wird, dem muß die Schamröte in's Gesicht steigen, daß man dem jüdischen Volk denselben Trick spielen kann bzw. konnte, denn heute fragt sich schon mehr als ein Realpolitiker, ob es nicht besser gewesen wäre, einen politischen Führer zu haben, der es gewagt hätte, mehr zu sein als ein geschmeichelter englischer Vasall; der in London nicht Ansehen genossen hätte, weil er ein guter Chemiker ist (das bestreitet Dr. Weizmann niemand), sondern Respekt, weil er der Führer des jüdischen Volkes ist.

Politische Erziehung

Es scheint das Schicksal unseres Volkes zu sein, daß es gleich einem von Ort zu Ort gehetzten Wanderer stets froh sein muß, wenn es sein Brot für den morgigen Tag gesichert hat, ihm jedoch niemals Zeit genug gegönnt ist, um einmal auf seinem Wege innezuhalten und seine Gegenwart und Zukunft zu überdenken. Dieser Eindruck beherrschte Leon Pinsker, als er in seiner „Autoemanzipation“ die ganze Tragik unseres Lebens mit den klassischen Worten zeichnete: Unsere Heimat — die Zerstreuung, unsere Zukunft — der nächste Tag! Bei diesen Gedanken sieht er vor sich das Bild einer Herde, deren typische Eigenschaft es ist, sich vom Instinkt des Augenblicks leiten zu lassen, unfähig, sich zu sammeln und eine gemeinsame Handlung auszuführen; hätten wir anstatt dessen einigen politischen Instinkt, dann wären wir keine Herde, sondern eine den anderen Völkern ebenbürtige Nation.

Ueber ein halbes Jahrhundert ist nunmehr vergangen, seit Pinsker seinen Weckruf an sein Volk ergehen ließ: man sollte meinen, von der erbarmungslosen Wucht seines Schicksals aufgerüttelt, habe unser Volk jene innere Wandlung von einem bloßen Menschenhaufen zu einer Nation vollzogen. Ist dies wirklich der Fall? Haben die Worte eines Pinsker und die Taten eines Herzl vermocht, das jüdische Volk zur Umkehr zu bewegen? Sind wir heute imstande zu sagen: Unser Volk hat sich unter einer Fahne gesammelt, es kennt seine Marschroute, es strebt dem befreienden Endziel zu? Gewiß, bei vielen unserer Brüder hat der Gedanke der Erlösung unseres Volkes durch Schaffung eines eigenen Staates bereits Wurzel geschlagen, sie setzten sich in Marsch, ja sie glaubten schon, sich dem erhofften Ziele zu nähern, da riß sie die rauhe Wirklichkeit jäh aus ihren Illusionen und zeigte ihnen, welch weiten, mühsamen Weg sie noch zurückzulegen hätten...

Weh ihnen, weh uns allen, wenn wir diesen Augenblick nicht benutzen, um uns einmal Rechenschaft abzulegen, um an uns die Frage zu richten: Waren wir vorbereitet auf das Ziel, das wir uns gesetzt hatten? Haben die neuen Ideen auch neue Menschen geschaffen?

Hier möchte ich insbesondere die Führer unserer Jugend fragen: Habt ihr eure Menschen bewußt zu diesem Staatsideal erzogen? Ja habt ihr selbst gewußt, was es heißt, ein staatsbewußtes Volk zu sein? Leider gibt uns allein ein Blick auf die seelische Verfassung unserer Jugend die Antwort hierauf...

Wenn wir die Geschichte zu Rate ziehen, so sehen wir, daß ein Volk stets nur dann sein nationales Ideal verwirklichen konnte, wenn es seine Jugend zu Trägern seines eigenen politischen Willens gemacht und sie in diesem Sinne erzogen hat; die Frage nun der Stellung der jüdischen Jugend zur jüdischen Politik schlechthin, sie bildet das Kernproblem unserer heranwachsenden Generation; an ihm wird die jüdische Jugend nicht vorübergehen können, ohne sich zugleich jeglicher Aussicht auf eine eigenstaatliche Zukunft zu berauben. Diese Jugend ist im tiefsten Grunde ihrer Seele unpolitisch, sie empfindet die Beschäftigung mit der Politik ihres Volkes als eine ihrer unwürdige Tätigkeit, als etwas was man allein den hierzu „berufenen“ Politikern überlassen sollte. Disziplinäre Erziehung zu kollektivem Handeln ist für sie Unterdrückung des Individuums, Erziehung zur Wehrhaftigkeit — hassenswerter Militarismus. Ja, in ihrer Abneigung gegen die Eigenschaften jedes normalen Volkes läßt sie sich sogar zu dem Bekenntnis hinreißen: „Ehe wir so werden wie die andern Völker, wollen wir aufhören, Juden zu sein!...“ wie es in einem Sprechchor hier der Fall war.

Die Jugend jedes Volkes, das sich aufraffte, um nach einem Zeitalter der Ohnmacht den ihm gebührenden Platz im Kreise der Völker wieder zu erkämpfen, hat diesen geschichtlichen Wendepunkt erfaßt, sie hat sich zu gemeinsamem, schlagartigen Handeln erzogen und es als höchste Ehre angesehen, sich im Gebrauch der Waffen zu üben, um nötigenfalls ihr Volk verteidigen zu können. Ebenso war sie es stets, die sich einsetzte, wenn es galt, vor der Welt den nationalen Willen ihres Volkes zu demonstrieren und in der Zeit politischer Rückschläge den fanatischen, unbeugsamen Zukunftsglauben zu bekunden. In diesem Geiste haben die größten Staatsmänner aller Zeiten, haben ein Masaryk, Pilsudski, Mussolini ihre Jugend erzogen, und diese hat sich ihrer hohen Aufgabe würdig erwiesen.

Wir jedoch müssen uns fragen: Ist es möglich, daß die Jugend unserer Volkes plötzlich einen Bruch mit unserer ganzen Galutgeschichte vollzieht, daß sie die Ketten jahrtausendalter Degenerationserscheinungen des Ghettos sprengt und in Haltung und Gesinnung jene staatsbewußten Eigenschaften annimmt, die wir in der langen Zeit der Zerstreuung verloren haben? Diese Frage läßt unseren Blick weit zurückschweifen in die Geschichte unseres Volkes. Vor zweitausend Jahren, als an Stelle des national-staatlichen Mittelpunktes Jerusalem das Lehrhaus in Jawne zum geistig-religiösen Zentrum des Judentums wurde, bewiesen dessen Führer durch diese von ihnen durchgeführte tiefgreifende Maßnahme, wieviel Verständnis sie dem damaligen geschichtlichen Wendepunkt im Leben ihres Volkes entgegenbrachten: sie ersetzten den zusammengebrochenen weltlichen Staat durch einen rein geistigen und retteten so unser Volk vor völligem Untergang.

Heute, nach zweitausend Jahren dieser rein geistigen Existenz, sieht sich Israels Jugend wiederum vor die Frage gestellt: Jawne oder Jerusalem; heute liegt es in ihrer Hand, den revolutionären Rückwandlungsprozeß vorzunehmen; bis jetzt schien die abstrakt-fleischlose Geistigkeit Jawnes das Los unseres Volkes zu sein; unter der furchtbaren Last der Galut schier zusammenbrechend, sehnt sich nun unser Volk wieder nach Jerusalem, nach einem gesunden und normalen Volksleben wie einst. Wollt ihr, junge Juden, euch den Notwendigkeiten dieses Befreiungskampfes weiterhin verschließen? Oder werdet ihr euch endlich für ihn rüsten und das Ideal der Wehrhaftigkeit, des bedingungslosen Kampfes für den eigenen Staat auf eure Fahnen schreiben?

Die Aufgabe, diese eiserne Konsequenz zu ziehen, ist das Aleph-Bet unserer Generation. *stud. phil. Hans Beer.*

In jenen Tagen

Nachstehende Erinnerungsskizze von Dr. Junitschmann-Rosch Pina, „Mefaked Gdud Gijus ba Galil“, Führer der mobilisierten Arbeitstrupps des Betar im Norden des Landes, läßt die menschliche Haltung spüren, die der chaluzischen Auffassung des Betar Wesen und Richtung gibt. Hier spricht schlichte Bescheidenheit und stolzes Bewußtsein zugleich: Die betarische Idee erfährt ihre Konkretisierung.

Die Redaktion.

Sechs Monate hintereinander standen wir auf Wache. Hundertachtzig Nächte habe ich nicht geschlafen, fast die ganze Zeit hindurch die Kleider nicht abgelegt. Und jetzt, da alles vorüber ist, fällt es mir schwer, darüber klar zu werden, wo meine Freunde und ich die seelischen Kräfte und die Nerven hergenommen haben, um das alles auszuhalten. Jetzt nach den ganzen Geschehnissen, (halten wir wirklich „nach“ ihnen?) — scheint es mir, als sind mit jenen Nächten der Wacht ganze Jahre vorübergeeilt. Es ist schwer, alle Eindrücke dieser Zeit geordnet zusammenzufassen und auf Papier zu bringen.

Sechs Monate standen wir Aug' in Aug' dem Tod gegenüber. Menschen bei uns sind nicht gefallen, aber jeden Augenblick hätte es jeden von uns treffen können. Weil der bloße Aufenthalt in unserer Plugawohnung — eine Wohnung hart am äußersten Rande der Kolonie, einige Meter dem arabischen Dorfe Djuani gegenüber — weil schon er allein eine Art kollektiven Heroismus bedeutet hat. Berechnungen haben wir nicht angestellt. Dreist wenn wir es getan hätten, hätten wir dennoch das Haus der Pluga nicht im Stich gelassen, obwohl wir wußten, daß uns dort das Aeußerste bevorstand. Es war unser Wille, daß die Araber wissen sollten, daß der Betar keine Furcht kennt. Als man uns bei der Ausarbeitung des Verteidigungsplanes für die Kolonie die Anweisung gab, unseren Punkt zu halten, haben wir nicht einen Augenblick gezögert, diese Aufgabe auf uns zu nehmen. „Eure Aufgabe“, hat man uns erklärt, „ist schwer und gefährlich. Aber nur Ihr seid imstande, sie auszuführen. Ihr habt keine Familien, Ihr seid jung und mutig. Ob man Euren Auffassungen zustimmt oder nicht — das ist eine Sache für sich, Euern Mut und Eure Opferbereitschaft wird man jedoch nicht anzweifeln dürfen. Deshalb gehört diese Aufgabe Euch.“ Erst jetzt ist die Naivität voll begreiflich, die in jener „Strategie“ zum Ausdruck kam. Es ist auch heute noch klar, daß die Anordnung der Hagana im Falle eines vorbereiteten Angriffs uns hätte das sichere Ende bringen müssen. Wir, die Chawerim der Pluga, haben unter uns kein Wort verloren. Es bestand eine Art Abmachung, von der Gefahr nicht zu reden. (Ich bin aber sicher, daß jeder von uns daran gedacht hat, einen „Abschiedsbrief“ vorzubereiten. In einem kleinen Städtchen in Wollin an der polnisch-russischen Grenze liegt bei einem Freund ein Brief, der für meine Familie bestimmt ist. Der Brief ist in einer der Wachtnächte der Pluga hart an der Grenze jenes arabischen Dorfes Djuani geschrieben.)

Jede Nacht hat die Wache abgewechselt. Die „alten“ Chawerim, die sich schon ein halbes oder ein Jahr im Lande befanden, wechselten mit denen, die gerade das Schiff verlassen hatten, mit Jungen und Mädeln aus Polen, China, Lettland und Deutschland. Erfahrene wechselten mit Unerfahrenen. Einer gab dem zweiten das Gewehr in die Hand, um sich wortlos zu verabschieden. Alle haben wir gewacht. Alle waren wir bereit, unser Leben einzusetzen. Hier hat sich das Geheimnis der betarischen Erziehung offenbart, die Quelle jenes „os, hadar, w'tagar“.

Die ersten Tage waren die Mädel von Panik beherrscht. Verständlich, warum: Ihnen drohte eine ärgere Gefahr, als der Tod sie bedeutet. Aber nach wenigen Tagen schon haben sie mit uns die Last der Arbeit und Verteidigung mitgetragen. Nicht wenig haben sie geleistet, um das Leben weitmöglichst normal in Fluß zu halten. Das Leben in der Pluga ist normal weitergeflossen. Keinen einzigen Tag wurde die Arbeit unterbrochen — weder in der Siedlung, noch auf dem Felde. Es hat Tage gegeben, an denen unsere Chawerim nach einer durchgewachten Nacht sich zur Arbeit begaben, einem zwölf- bis vierzehnstündigen Chamsin ausgesetzt. Es gab niemanden, der sie auf der Schmira hätte vertreten können. Die Anpflanzung des Tabaks hatte um jeden Preis beendet werden müssen, weil das die Verwirklichung unserer Tat war. Und das wichtigste: Auch auf den Feldern mußten wir den Arabern unsere Furchtlosigkeit zeigen. Wir haben das Feld nicht verlassen. Die Betarpluga wurde in ein wahres Militärlager verwandelt. Klein an Zahl, nicht ausgebildet, wie es hätte sein müssen, sind wir dennoch Soldaten gewesen, Soldaten im Moment der Gefahr, der Diensterfordernis und auch Soldaten im Augenblick der Ruhe, als es zu schaffen galt.

Pünktlichkeit, Verantwortung, Disziplin, ohne erregte Pilpulistik, ohne eine Flucht von Ausreden. Jeder Befehl wurde wie von Soldaten ausgeführt. Das war unsere Chaluziut in den Tagen der Not.

Hadar Betari

Es sind noch keine zwei Monate her, da wußte ich weder was Betari noch was Hadar heißt ... Doch ja: Vom Hadar Hakarmel wußte ich, daß es ein schöner Berg bei Haifa sei. — Bis ich Jabotinsky's Schriften las, das Kapitel vom „Hadar Betari“. Es lautet:

> *„Hadar“ ist ein hebräisches Wort, das man fast unmöglich in andere Sprachen übersetzen kann. Es vereinigt in sich ein Dutzend verschiedener Begriffe: äußere Schönheit, Würde, Höflichkeit, Treue... aber seine vollkommene Uebersetzung in die Sprache des realen Lebens muß der Betari selbst sein, — in der Art seines Stehens, Gehens, Handelns, Sprechens und Denkens......“*

So stand es zu lesen über den Betari. — Jüngst war ich bei einer Legionsfeier des Brit Haschomrim im Musikervereinshaus... Fahneneinmarsch, Lieder, Ansprachen, Gedenkreden... es war alles sehr schön und stimmungsvoll... Nun, Ihr wißt ja: Bei diesen Feiern ist es Sitte, daß während der ganzen Veranstaltung rechts und links vom Podium bzw. von der Bühne je ein Betari mit der Fahne in der Hand als Ehrenwache stehen, bis die Feier zu Ende ist. Selbstverständlich werden diese Fahnenwachen etwa alle 20 Minuten unter Ehrenbezeugungen, die der Fahne gelten, abgelöst.

Letzthin sah ich einen Betari, der hielt seine Fahne sage und schreibe anderthalb Stunden in der ausgestreckten Hand, ohne mit der Wimper zu zucken, und stand stramm und rührte sich nicht, bis er abgelöst wurde. — Ich mußte immer nach ihm hinsehen, ich konnte es nicht fassen, immer glaubte oder fürchtete ich, daß die Fahne in seiner Hand zu zittern beginnen werde. — Nichts von alledem geschah! Ruhig stand er, ein Bild von Stein, ehern und beherrscht. Einmal, es war gerade eine kleine Pause, der Redner hatte zu Ende gesprochen und die allgemeine Aufmerksamkeit war von der Bühne abgelenkt..., da wollte er sich ein bißchen „vertreten“. Unwillkürlich traf mein Blick ihn. Sofort stand er wieder stramm, unbeteiligt und unbeweglich.

Erst nachdem zwei Redner gesprochen und zweimal die Chöre angetreten waren, wurde er abgelöst. Fast wollten meine Hände für ihn sich in Applaus versetzen, wäre mir eine solche Ehrung nicht zu banal erschienen. — Aber vergessen konnte ich ihn nicht, und als ich nach Hause kam, las ich noch einmal das Kapitel vom Hadar Betari. Und ich dachte befriedigt:

Solange wir solche Menschen haben, die die Selbstbeherrschung, die Ausdauer und Standhaftigkeit mit der gleichen herrlichen Selbstverständlichkeit ausüben, wie die Treue, den Mut und die Tapferkeit, braucht uns um die Zukunft von Erez Israel nicht bange zu sein. Denn dieses Geschlecht, es ist: „en marche!“

Es lebe der Hadar Betari. *Irmgard Keller.*

Appell des Berliner Betar

Am Sonntag, dem 29. August, fand in der Turnhalle der Schule, Große Hamburger Straße, ein Misdar des Berliner Betar statt, auf dem die Plugot des Ken in ihrer ganzen zahlenmäßigen Stärke antraten, um von ihrer Führung die Arbeitsparolen der kommenden Monate entgegenzunehmen. Für die Bundesleitung umriß Kecin Manfred Fein in kurzer und prägnanter Form die Arbeitsziele, die der Betar in Deutschland in der nahen Zukunft realisieren müsse. Jeder einzelne Betari trage die Verpflichtung, den im Laufe der letzten Wochen neu empfangenen Werten und Formen in seinem persönlichsten Leben lebendigen Ausdruck zu verschaffen. Parolen erhielten erst da ihre innere Rechtfertigung, wo der einzelne von dem Willen getragen sei, mit der Verwirklichung von Forderungen bei sich den Anfang zu machen. Im Rahmen des Appells wurde Kecin Simon Lustgarten aus Wien verabschiedet, der nach Abschluß des Führerlagers in Polenzwerder noch einige Wochen an der Berliner Arbeit führenden Anteil genommen hatte. Die Worte des gegenseitigen Abschieds standen im Zeichen der ideellen Zusammengehörigkeit zwischen der Betarjugend in Deutschland und ihren Brüdern in der Welt.

Dann verkündete Mefaked ha Ken Kirschenbaum abschließend die Richtlinien der künftigen Erziehungsarbeit. Hebraisierung des Betar sei die nächstliegende Aufgabe. Wenn der Betar in letzter Zeit sich vergrößert habe, so werde die Stärkung der betarischen Reihen nicht auf Kosten der Erziehung vor sich gehen dürfen: Jeder einzelne werde stets von neuem vor die Probe der Bewährung gestellt werden. Mit der Betarhymne fand der Misdar würdigen Abschluß. Kommando: „Pturim!“, die Straffheit der Reihen löst sich, und schon wieder ergreift von jedem Betari der Alltag Besitz, der Alltag, der stille und opferungswillige Dienstleistung fordert.....

Merke Dir!

Der Betar ist die einzige jüdisch-nationale Jugendarmee, die die Erziehung ihrer Jugend nach den Grundsätzen einer Staatsjugend betreibt.

Das Schulschiff „Sara I“ in Palästina

Die JTA. meldet aus Jerusalem: Das erste jüdische Schulschiff der Marine-Schule des Betar in Civitavecchia ist mit einer Besatzung von 44 Offizieren, Kadetten und Matrosen dieser Tage im Hafen von Haifa eingetroffen. Später lief das Schulschiff auch den Hafen von Tel Aviv an. Da der Besatzung nicht gestattet wurde, dort an Land zugehen, mußte das Schiff nach Haifa zurückkehren. Von dort begab sich die Besatzung mit der Bahn nach Tel Aviv. Im Tel Aviver Rathaus wurden sie, Offiziere und Matrosen des Schulschiffs, von Bürgermeister Rokach empfangen, der sie im Namen der Stadt begrüßte. Der Bürgermeister wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung der jüdischen Schiffahrtsunternehmungen und der Arbeit jüdischer Matrosen hin. Er sprach sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß es diesmal nicht möglich gewesen sei, von der Regierung die Erlaubnis für das Anlegen der „Sara“ im Hafen von Tel Aviv zu erlangen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß dies beim nächsten Besuch der Betarim möglich sein werde.



Verregnetes Abschluß-Sportfest

Zu dem vom Boxclub Makkabi und dem Bar Kochba-Hakoah am letzten Sonntag veranstalteten Sportfest waren infolge des schlechten Wetters nur wenige Zuschauer erschienen, die auf Grund der völlig aufgeweichten Aschenbahn und des schlüpfrigen Rasens die gewohnten Leistungen nicht zu sehen bekamen.

Im Handball standen sich eine A- und B-Mannschaft, aus allen Makkabivereinen zusammengesetzt, gegenüber. Das Spiel selbst hatte die A-Mannschaft jederzeit in der Hand, und ging auch mit 7:4-Toren als Sieger vom Platz.

Im Fußball standen sich zwei gemischte Mannschaften gegenüber. Hier stand es bis 15 Minuten vor Schluß noch 3:3; Endergebnis 5:3 Tore.

Bei den Boxkämpfen gab es folgende Ergebnisse: Katz Makkabi Berlin besiegte Pick Breslau, Hauser Essen schlägt Eskanazi II Makkabi Berlin, Levkowitz Makkabi Berlin wird Sieger über den stark mitgenommenen Stern Essen.

★

Die neue Handball- und Fußball-Saison nimmt mit dem 3. Oktober ihren Anfang. Wir werden in einer der nächsten Nummern noch ausführlicher darauf zurückkommen.

Sport am Sonntag, dem 19. September

Berlin, Schäfersee: nur vormittags, Pokalspiele der Schüler- und Jugend-Mannschaften.

Berlin, Sportplatz der Gemeinde im Grunewald: Sportfest aller Turnabteilungen des Bar Kochba-Hakoah. Beginn: 9 Uhr, Ende 1 Uhr.

Leipzig

Die Jugend- und Juniorenmeisterschaften des Deutschen Makkabikreises, welche in Leipzig zum Austrag kamen, litten ebenfalls unter anhaltendem Regenwetter. Ueber 150 Aktive kämpften stolz und verbissen um die zu vergebenden Titel. Am erfolgreichsten waren die Jugendlichen des Bar Kochba Hakoah Berlin, die zehn Meister stellen konnten. Besonders hervorzuheben wären folgende ausgezeichnete Leistungen:

Jugend: Jahrg. 1919/20, 400-m-Lauf: Rath, Köln, 56,9 Sek.; Speerwurf Ellern (Hamburg) 45,15 m; Kugelstoßen Tombowski (Berlin) 13,75 m; Hochsprung Seinfeld (Hamburg) 1,52 m.

Jugend: Jahrg. 1921/22, Kugelstoßen: Kramberg (Berlin) 12,14 m; 4×100-m-Staffel: 49,3 Sek. von Berlin. Knaben: 1923/24, Kugelstoßen: Graimann (Berlin) 10,30 m; 100-m-Lauf: Fränkel (Leipzig) 12,2 Sek. — Mädchen: 1921/22, 100-m-Lauf: Purwin (Königsberg) 13,3 Sek.; 4×100-m-Staffel in 57,4 Sek. von Frankfurt; 1923/24: 100-m-Lauf: Teitelbaum (Berlin) in 13,9 Sek. — Männliche Junioren, 1916/18: Weitsprung: Blank (Hamburg) mit 6,53 m; 100-m-Lauf: Rafael (Stuttgart) 11,6 Sek.

Litauischer Flieger will Palästina-Flug unternehmen

Kaunas. Der bekannte litauische Flieger Piragius hat dem Makkabi vorgeschlagen, daß dieser ein Flugzeug kaufe, mit dem Piragius in Begleitung eines jüdischen Piloten einen Propagandaflug von Kaunas nach Tel Aviv unternehmen will. Der Vorschlag hat in jüdischen Kreisen starke Beachtung gefunden. Man denkt daran, für den Flug ein Flugzeug zu benutzen, das bei der von dem litauischen Aero-Klub veranstalteten Lotterie vor kurzem von einem Juden in Mariampol gewonnen wurde.

Paris

Bei den 7. Akademischen Weltspielen, die zur Zeit der Weltausstellung stattfanden, gelang es dem jüdischen Studenten Issak im Speerwerfen mit der großartigen Leistung von 70,25 m für Estland den Sieg zu erringen.

London

Neben dem bereits bestehenden Makkabi ist jetzt der Fußballsport treibende Hakoah gegründet worden, der sich hauptsächlich aus früheren Mitgliedern des Berliner Bar Kochba-Hakoah zusammensetzt.



Erez-Israel

Auf dem vor einiger Zeit in Tel Aviv abgebrannten Stadion-Terrain wird mit Hochdruck gearbeitet, um bis zur kommenden 3. Makkabia ein mit allen modernen Einrichtungen versehenes, neues Stadion entstehen zu lassen.

New York

Auch von hier wird uns die Gründung einer Hakoah gemeldet, der ebenfalls frühere Aktive des Berliner Vereins angehören.

Künstlerhilfe

Die kammermusikalischen Veranstaltungen bei Weil, Fasanenstr. 5, beginnen mit einem Konzert am Donnerstag, dem 30. September, 20 Uhr, in dem sich Siegbert Steinfeld und Leo Taubmann verabschieden werden. Zur Darbietung gelangen italienische Opern-Arien.

Der Bühnenbildner Ossias Koffler,

der gegenwärtig in der Ausstellung des Sekretariats für Bildende Kunst im Klubheim, Marburger Straße 5, Malereien und Graphiken zeigt und der im Oktober in London die Architektur für den Film „Crickett" (nach Dickens) entwirft, wurde von der Künstlerhilfe für die Ausstattung des Kleinkunstprogramms „Der große Bilderbogen" (Manuskript: Leo Hirsch, Regie: Eljaschoff) gewonnen.

Gedächtnis-Ausstellung Akiba Eger

Das Berliner Jüdische Museum plant zu Ehren des 100. Todestages des großen Rabbiners und Gelehrten eine Ausstellung. Nachkommen Egers und andere Besitzer von Bildnissen und sonstigen Materials aus der Zeit Akiba Egers werden gebeten, mit dem Jüdischen Museum, Berlin N 4, Oranienburger Straße 31, in Verbindung zu treten.

Für den „Großen Bilderbogen",

das Kleinkunstprogramm der Künstlerhilfe, dessen Texte Leo Hirsch schrieb und das von Nikolai Eljaschoff in Szene gesetzt und von Osias Koffler ausgestattet wird, wurde als musikalischer Leiter der junge Komponist Ismar Weiß verpflichtet, der schon mehrfach in jüdischen Veranstaltungen erfolgreich hervortrat.

Veranstaltungskalender

Brith Haschomrim

in der Staatszionistischen Organisation
Berlin W 50, Tauentzienstraße 7, Tel. 24 67 24

Gruppenabend Zeitrum, Donnerstag, 23. 9., 20.30 Uhr, Neue Promenade 8, II, rechts.

Gruppenabend Westen, Donnerstag, 23. 9., 20.20 Uhr, in der Tauentzienstraße 7, Gartenhaus I, rechts.

Zu den Gruppenabenden sind Männer als Gäste willkommen!

Jüdisch-Nationale Jugend „Herzlia" (Betar)

Bundesleitung: Berlin W 50, Tauentzienstraße 7

Kenleitung Berlin: Berlin C 2, Neue Promenade 8.

Jeden Schabbat Onegim in unseren Heimräumen!

Zentrum (Neue Promenade 8):

a) 15—17 Uhr für Tironim (Vorjüngerenschaft),
b) 17—19 Uhr für Nescharim (Jüngerenschaft),
c) 20—22 Uhr für Quanaim (Mittlerenschaft).

Westen (Prinzregentenstraße 69/74):

17—19 Uhr für Nescharim und Quanaim (Jüngeren- und Mittlerenschaft).

Jeden Tag Veranstaltungen in unseren Heimräumen!

Tag für Tag finden die Assefot (Heimabende) unserer Plugot statt. Mishtar, Skoutik, Zionistika sind die wesentlichsten Unterrichtsfächer.

Besucht unsere Onegim!

Besucht unsere Heimabende!

Keren Hamenorah

Zentralbüro Berlin W 50, Tauentzienstr. 7, Postscheckkonto: Berlin Nr. 156712.

Der Keren Hamenorah sucht ehrenamtliche Mitarbeiter an allen Orten Deutschlands. Meldungen werden an das Zentralbüro erbeten.

